

Ausgabe 107 / März 2005

HEMPELS

Das ist das Magazin für die
Musik- und Kulturliebhaber

1,30 EUR

davon gehen
65 Cent
an die Verkäuferin
bzw. den Verkäufer

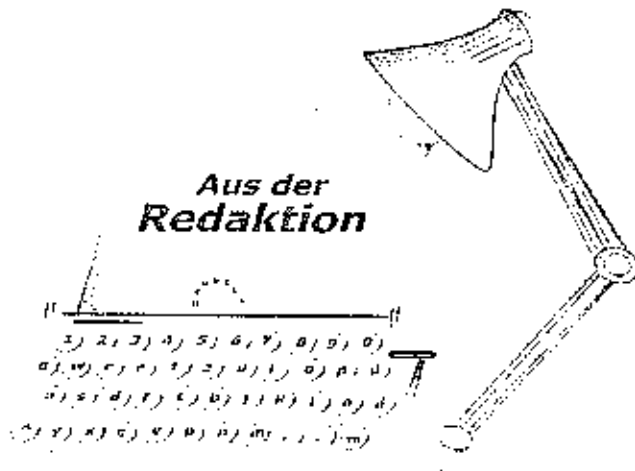
Exklusiv-Interview:

„Die Ärzte“-Sänger

Farin Urlaub

über sein
Leben und
seine neue
Solo-CD





Dienstag, 1. Februar

Unsere aufmerksamen Leserinnen und Leser werden es sicherlich bemerken. Gegenüber den Anfangsjahren hat das neue HEMPELS in den vergangenen Monaten bereits sein Gesicht verändert, und in Abständen entwickeln wir das Heft auch zukünftig weiter. Ab dieser März-Ausgabe werden wir Platz schaffen für eine monatliche Kolumne des profilierten Kleider Sozialpolitikers Eckehard Raupach, der bis vorletztes Jahr 25 Jahre lang auch dem Rat der Stadt angehörte. Heute trifft sich die Redaktion mit Raupach, um letzte Details zu besprechen. In seiner ersten Kolumne greift Raupach eine der wichtigsten Fragen für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft auf, nämlich die zum Bildungssystem, das entscheidend ist für die Chancengerechtigkeit nachwachsender Generationen. Lesen Sie „Raupachs Ruf“ auf Seite 9.

Mittwoch, 2. Februar

Mehrere Tage lang hat uns die Absicht des Kreises Nordfriesland in Atem gehalten, wonach der spärliche Zuverdienst unserer Husumer Verkäufer auf ihr Arbeitslosengeld II angerechnet werden sollte. Unseren Verkäufern wären dann lediglich knapp zehn Cent geblieben, gut 55 Cent hätten sie an Hartz IV abführen müssen. Dadurch wäre das HEMPELS-Projekt zumindest in Nordfriesland in Frage gestellt und unser Weg, über „Hilfe zur Selbsthilfe“ die Integration in ein

„normales“ Leben zu erleichtern, gefährdet gewesen. Inzwischen ist dieser Plan erst einmal vom Tisch. Vereins-Vorstand Jo Tejn hat die Husumer Verantwortlichen davon überzeugen können, dass die Verkaufstätigkeit in allererster Linie der persönlichen Stabilisierung der betroffenen Menschen dient. In Städten wie Hannover oder Rostock wird das ähnlich gesehen und die Verkaufserlöse deshalb nicht auf Hartz IV angerechnet. Nicht nur in Husum wartet man jetzt auf eine landesweit verbindliche Regelung der Landesregierung.

Donnerstag, 10. Februar

Unsere Autorinnen und Autoren arbeiten bereits seit ein paar Wochen an einer neuen Serie, die ebenfalls mit dieser Ausgabe starten wird – die ersten Folgen sind nun geschrieben. „Handwerk im Wandel“ heißt sie und wird Monat für Monat einen Beruf vorstellen, der vom Aussterben bedroht ist beziehungsweise sich über die Jahre stark gewandelt hat. Wem sagt der Beruf der Bandreißer noch etwas, inzwischen fast gänzlich ausgestorben, die beispielsweise in der Haseldorfer Marsch aus Weidenstöcken Befestigungen für Holztonnen anfertigten? Wo gibt es noch wirkliche Bäcker und nicht nur Verkäuferinnen, die Backautomaten mit industriell vorgefertigten Produkten befüllen? Was kann der Kfz-Mechatroniker, was ein Automechaniker noch nicht wissen konnte? Zum

Serienstart erfahren Sie in diesem Heft ab Seite 14, warum Schuster heutzutage kaum noch Schuhe fertigen, dafür jedoch viele Schlüssler. „Handwerk im Wandel“ ersetzt unsere bisherige Serie „Schleswig-Holstein am 54. Breitengrad“, in der wir ein knappes Jahr lang kleine Dörfer und schicke Städtchen entlang des einzigen nördlichen Breitengrads in Schleswig-Holstein vorgestellt haben – von Timmendorfer Strand bis Dieksanderkoog.

Montag, 21. Februar

Wer sich für Musik interessiert, und unter ihnen vor allem auch die jüngeren Menschen, wird ihn kennen: Farin Urlaub zählt mit seiner Band „Die Ärzte“ seit Jahren zu den ganz Großen der deutschen Musikszene. Ende März kommt seine zweite Solo-Platte auf den Markt. Diese Scheibe wird in diesem Monat exklusiv in den deutschen Straßenzeitungen vorgestellt. Erst danach erhalten auch alle anderen deutschen Zeitungen und Sender Gelegenheit dazu. Das ist ein ausdrücklicher Wunsch vom Sänger Farin Urlaub, der damit die Bedeutung der Straßenzeitungen unterstreichen will. Für uns ist das auch Gelegenheit, junge Leserinnen und Leser noch stärker an unser Magazin heranzuführen. Im großen Exklusiv-Interview ab Seite 4 erzählt Farin Urlaub über seine Musik und sein Leben, dass er Antialkoholiker ist und als Kind mit wenig Geld auskommen musste.

Exklusiv-Interview

- Seite 4 Farin Urlaub von den „Ärzten“ über sein Leben und seine neue CD



Schleswig-Holstein Sozial

- Seite 7 Meldungen
 Seite 8 Bestattungen: Ordnungsämter sparen
 Seite 8 Dreieinhalb Monate auf Beerdigung gewartet
 Seite 9 Kolumne: Raupachs Ruf
 Seite 10 Partnersuche im Internet: Liebe auf den ersten Klick
 Seite 12 Missbrauch: Die Leidensgeschichte der 44-jährigen Claudia

Serie: Handwerk im Wandel

- Seite 14 Schuhmacher: Industrieerzeugnisse verdrängen Handarbeit



Sport

- Seite 16 Fußball-Bundesliga: Der Umgang mit Hooligans
 Seite 18 Reportage: Extremsportler Karl-Heinz Jost aus Kiel

HEMPELS vor Ort

- Seite 20 Verkäufer Rüdiger Gertischke liebt den Fußball

Kultur

- Seite 23 Mit Musik den Armen helfen: Cellist Thomas Beckmann unternimmt Benefiztourneen für Obdachlose

Foto-reportage

- Seite 27 Zwischenräume: Fotos von Angela Kovács



Rubriken

- Seite 2 Aus der Redaktion
 Seite 22 Veranstaltungen; Kinotipp; Gesches Soundcheck
 Seite 24 Nachgefragt
 Seite 26 Sperlings Sprechstunde; Service
 Seite 30 Buchtipp; Rezept; Rätsel
 Seite 31 Fragebogen; Karikatur

Titelfoto: Völker hört die Tonträger

Impressum

Herausgeber: HEMPELS e. V., Schaßstr. 4, 24103 Kiel
 Redaktion Kiel: Schaßstr. 4, 24103 Kiel, Tel.: 0431-6 61 31 17; Fax: 6 61 31 16
 Redaktion Flensburg: Tagestreff JohannisKirchhof 19, Tel.: 0461-4 80 83 25
 Redaktion Husum: Postfach 1167, 25801 Husum, Tel./Fax: 04841-66 21 09
 Redaktion Rendsburg: E-mail: Frachdax@freenet.de

Geschäftsführerin: Catharina Paulsen
 Redaktion: Peter Brandhorst (V.i.S.d.P.)
 Mitarbeit: Esther Geilinger, Stefan Huhn, Hajjo Kiel, Catharina Paulsen, Thomas Repp, Thomas Stobbe, Djark Wolfsteller
 Grafik: Nadine Grünwald, Torsten Both
 Anzeigen: Moni Nickels
 Verkäuferbetreuer: Thomas Repp
 Vereinsvorstand: Thomas Repp, Jürgen Krutzen, Jo Teln
 HEMPELS-Café: Schaßstraße 4, 24103 Kiel
 Tel.: 04 31-6 61 41 76

HEMPELS im Internet:
 www.hempels-sh.de
 red@hempels-sh.de
 Druck: Rollenoffset-Druck Kiel
 Stockholmstr. 12, 24109 Kiel
 Geschäftskonto:
 Kto. 316 300 bei der EDG
 Spendenkonto:
 Kto. 1 316 300 bei der EDG
 BLZ: 210 602 37
 Hempels e.V. ist als gemeinnützige anerkannt: Finanzamt Kiel Nord unter der Nr. GI 4474



HEMPELS Straßenmagazin ist Mitglied im Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen und im Bundesverband Sozialer Straßenzeitungen

„Drogen waren nie Teil meines Lebens“

Exklusiv-Interview mit Farin Urlaub von der Musikband „Die Ärzte“ über Musiker und Alkohol, Geld und Armut sowie seine neue CD

Wie ist deine Idee für das Vorab-Interview in Straßenmagazinen entstanden?

Ich wollte etwas machen, damit die Straßenmagazine eine Auflage noch besser verkaufen. Die Harry-Potter-Autorin hatte ja auch mal so einen Vorabdruck gemacht - das ist eine fantastische Idee!

Du machst seit Jahren Musik. Ganz früher hast du mal Blumen ausge-tragen, stimmt's?

Einmal an Pfingsten. Das war furchtbar.

Warum musstest du damals arbeiten?

Für mich. Ich habe zwar Taschengeld bekommen, aber nur ganz wenig. Das lag unter anderem daran, dass meine Eltern anscheinend nicht wussten, dass es so etwas wie eine Inflation gibt. Ich habe so viel Taschengeld bekommen wie sie selbst 30 Jahre vorher. Das ist kein Witz, das war ein richtiges Drama. Und wenn ich gesagt habe: „Ich kriege nur 50 Pfennig, aber die anderen kriegen fünf Mark“, dann haben sie mir nicht geglaubt. Die anderen konnten sich immer was kaufen, und ich nicht. Aber ich will mich nicht beschweren. Dadurch habe ich nur leider überhaupt nicht gelernt, mit Geld umzugehen. Wenn ich was hatte, war es sofort weg. Und als ich dann später viel Geld besaß, habe ich dieses Prinzip beibehalten. (lacht)

Also hatte eure Familie damals nicht so viel?

Überhaupt nicht. Ich bin zwischen sieben und 18 Jahren in Frohnau aufgewachsen. Das ist ein ziemlich reicher

Bezirk in Berlin. Meine Eltern waren Beamte, deswegen haben Sie einen Kredit für ein Haus bekommen, aber zu Hause hatten wir kein Geld. Die ganze Straße fuhr BMW und Mercedes, wir immer nur gebrauchte Fiats. Ich rede hier nicht von Armut und Elend, aber trotzdem. Bei meinem Bandkollegen Bela von den „Ärzten“, der aus Spandau kommt, war es eine ähnliche Geschichte. In den Anfangsjahren der Band haben wir immer gejobbt. Ich bekam zusätzlich noch Geld von meiner Familie: 280 Mark im Monat. Davon habe ich gelebt. Das ging auch. Aber ich habe schon überlegt: „Wenn ich heute esse, dann kann ich morgen nicht.“ Ich will es jetzt aber nicht dramatisieren. Wir haben nie unter Brücken schlafen müssen. Das kenne ich nur aus dem Urlaub. Und das ist Luxus

Aber hast du damals nichts vermisst, als du gesehen hast, was die anderen sich leisten konnten?

Ich war damals auf einer Schule, auf der die ganzen Neureichen-Kinder waren. Die haben auf meine Schuhe geguckt und gesagt: „Die sind ja nicht von Adidas.“ Da habe ich geantwortet: „Ja, aber ich renne trotzdem schneller als du.“ Ich habe schnell gemerkt, dass man gewisse Dinge einfach nicht braucht. Ich habe jetzt trotzdem ein Haus und ein Auto - so weit ist es dann doch nicht gekommen. Aber ich habe es gentlich nie e-wa





vermisst. Und ich hatte auch gute Freunde, die mit mir geteilt haben. Ich habe es also nie als furchtbare Strafe empfunden. Im Gegenteil. Mir haben die Leute Leid getan, die super behütet aufgewachsen sind, dann später auf eigenen Füßen stehen mussten, und der Lebensstandard glog erstmal bergab. Bei mir ging es immer bergauf.

Du trinkst gar keinen Alkohol, stimmt's?

Einen Schluck musste ich mal nehmen, als ich eine Wette verlor. Aber dass ich keinen Alkohol trinke, hänge ich nicht an die große Glocke.

Das ist ungewöhnlich in der Musikbranche.

Ich habe nicht damit angefangen, deswegen hat es für mich nie dazu gehört. Drogen waren nie Teil meines Lebens. Es ist erschreckend, wie schnell man als Musiker an Drogen käme. Ich will das nicht. Betrunkene Leute waren mir immer suspekt. Die waren anders als nüchterne, und ich fand sie schon als Kind nicht angenehm. Nicht, dass ich schlechte Vorbilder gehabt hätte. Ich wollte das einfach nicht, und wenn ich etwas nicht will, dann werde ich echt ekelig. Frag mal meine Bandkollegen! Die verzweifeln daran! (lacht) Aber deswegen bin ich auch nicht

stolz darauf, keinen Alkohol zu trinken.

Kennst du Menschen, die damit Probleme haben?

Schon lange. Und ich finde das ganz furchtbar. Dadurch, dass Alkohol so leicht erhältlich ist und das in jeder Konzentration, ist er die schlimmste von allen Drogen. Drogen lassen einen nicht mehr Herr seiner selbst sein. Ich will immer einen klaren Kopf haben und bestimmen, was ich mache.

Als Themen in deiner Musik suchst du dir immer wieder Liebe, verlassen werden, Strand und Meer... Auf der neuen Platte spielen auch neue Themen eine Rolle. Haben die direkt mit deinem Leben zu tun?

Unterschiedlich. Im zweiten Stück „Sonne“ geht es um den Tod eines Menschen. Das habe ich selbst erlebt und darin verarbeitet. Früher habe ich mich immer gewelgert, aber jetzt musste das raus. Das war nicht ganz freiwillig, das ist einfach passiert. Viele Texte entwickeln sich aus einem Wort, das mich interessiert, oder einer ganzen Zeile, die mich fasziniert. Es gibt ja Leute, die können Zahlen schmecken oder riechen. So was ähnliches habe ich mit manchen Textzeilen. Dazu höre ich schon

Fortsetzung Seite 6



Farin Urlaub

zählt zu den ganz Großen der deutschen Musikszene. Seine Karriere begann als Gitarrist vor mehr als zwanzig Jahren, als er zusammen mit dem Schlagzeuger Bela B. und dem Bassisten Sahnle die Punk-Rock-Band „Die Ärzte“ gründete. Nach einer vorübergehenden Trennung treten die „Ärzte“ seit 1993 wieder bei großen Konzerten auf. In früheren Jahren gerieten die „Ärzte“ auch in die Schlagzeilen, weil einige ihrer Songs wegen der Texte auf den Index gerieten. Der heute 41-jährige Farin, der mit bürgerlichem Namen Jan Vetter heißt und sich den Künstlernamen als Verweis auf seine Reiseleust zulegte („Fahr in Urlaub“), arbeitet seit einiger Zeit auch an einer Solo-Karriere. Das Album „Am Ende der Sonne“ wird seine zweite Solo-CD sein und erscheint am 29. März. Neben seiner Leidenschaft Musik engagiert sich der Pazifist, Nichtraucher und Antialkoholiker Farin für Greenpeace und die Organisation „Menschen gegen Minen.“

Farin Urlaub...

Fortsetzung von Seite 5

die Musik. Und daraus entwickelt sich dann -zack!- ein Lied. Zum Beispiel das neue Lied „Porzellan“: Das handelt von Leuten, die unglücklich sind, weil sie sie selbst sind und sich vorstellen, alle anderen seien viel glücklicher.

Ein schönes Lied ist „Unter Wasser“. Das ist traurig. Das ist auch eine Art von Text, an die ich mich jetzt erst ran traue - so richtig lyrische Texte. Früher, in unseren ersten Texten,

der Platte gibt es ein Lied über Boderliner. Das Thema übt eine morbide Faszination auf mich aus. Weil ich selbst so völlig anders bin: selbstsicher, glücklich, voller Zuversicht. Und da geht es darum, ob man den heutigen Tag überlebt. Und ich wollte ein Lied schreiben, in dem ich solchen Menschen erkläre, wie schön das Leben ist. Dann hat sich der Text aber verselbstständigt, so dass ich am Ende dachte: „Na ja, man kann sich eventuell doch sogar auch umbringen. Oh je!“ (lacht) Aber den habe ich dann so stehen lassen. Er ist nicht so eindeutig lebensbejahend geworden, wie ich dachte, es formulieren zu können. Denn wenn es nichts

haben kann. Versuche, Welten zu betreten, die ich im Leben nicht so betrete. Dann lieber so. Lieber im Text. Dann muss ich keine Drogen nehmen.

Das hört sich gut und glücklich an.

Es ist wirklich so. Es gibt aber auch Leute, die irgendetwas anderes dahinter vermuten, wenn man so was sagt.

Dass man etwas verdrängt? Genau. Weil: Das kann ja nicht sein. Man kann ja nicht glücklich sein. Vielleicht haben die Recht. Aber dann bin ich eben Weltmeister im Verdrängen. Ne, wirklich. Wenn ich an Gott glauben würde, dann würde ich mich jeden Morgen bedanken. Aber daran glaube ich halt nicht.

Gar nicht? Ich glaube an Dinge, die ich sehen und begreifen kann. Religion ist ein wunderbares Konstrukt und hilft vielen Leuten, sich nicht die Köpfe einzuschlagen. Gut, dass es das gibt. Aber bitte nicht für mich.

Aber man hat doch manchmal Erlebnisse, da denkt man, die waren kein Zufall! Ich hatte Erlebnisse, die waren wunderschön. Auch schreckliche. Aber warum sollte sich dafür jemand mich ausgesucht haben? Aber ich bin sehr dankbar dafür, dass es mir so gut geht. Und wenn durch das, was wir hier reden, auch nur fünf Zeitungen mehr verkauft werden - das ist doch cool.

Kaufst du selbst die Straßemagazine?

Ja, aber nur, wenn ich sie kaufen will und nicht aus schlechtem Gewissen. Als das erste raus kam, dachte ich: „Geniale Idee! Warum bin ich nicht darauf gekommen?“ Wie man immer so schön sagt: „Gib jemandem einen Fisch, dann kann er sich satt essen. Schenk ihm eine Angel, dann kann er selbst für den Lebensunterhalt sorgen.“ Das finde ich toll. Es ist nicht die Rettung der Welt, aber ein guter Schritt.

Interview: Astrid Vitz

Fotos: Martin Kath (1)
Völker hört die Tonträger (3)



haben wir immer eine Geschichte erzählt, in der etwas Lustiges passiert ist. Aber ich habe immer Leute bewundert, die aus Nichts einen Text machen können - der aber trotzdem interessant ist. Über die Jahre habe ich dann kleine Experimente gemacht, war aber nie zufrieden damit. Und jetzt denke ich zum ersten Mal, es könnte durchgehen.

Wie bei: „Ich nehme Anlauf und dann spring ich hinein und gehe unter wie ein Stein. Doch unter Wasser kann man nicht schreien“?

Genau. (lacht) Dazu muss man wissen: Ich habe nie Albträume. Aber ich versuche, mich in Sachen hinein zu versetzen. Auf

gibt, woran man sich festhalten kann, dann gibt es auch keine Zuversicht mehr. Je mehr ich mich da rein gedacht habe, desto mehr kam ich mit der dunklen Seite der Macht in Berührung...

Kennst du diese Seite gar nicht?

Nein. Diesen Albtraum habe ich nie gehabt. Aber beim Lied „Sonne“ habe ich auch das Wort „Sonne“ nicht mit Freude belegt. Das ist das Experiment dieses Albums - im Zusammenhang mit den fröhlichen Liedern, die ja auch darauf sind. Das ist ja kein Album, das als Beigabe noch eine Rasierklinge im Gepäck hat! (lacht) Ich lote mich halt selbst aus und gucke, wie weit ich ge-

Meldungen

Behinderte und Hartz IV

Weniger Geld und Betreuung – das sind Folgen, die Behinderte durch neue Gesetze wie Hartz IV und das Sozialgesetzbuch 12 erwarten. Die Verunsicherung bei den Beteiligten ist noch groß. In Rendsburg diskutierten rund 500 Behinderte, Betreuer und Vertreter von Hilfsorganisationen über die anstehenden Probleme. Sorge macht den Betroffenen ein Vorstoß aus Bayern, Eingliederungshilfen nicht mehr nach dem Grad der Behinderung, sondern nach der Kassenlage der jeweiligen Kommune zu zahlen. Auch das Motto von Hartz IV, „fordern und fördern“, klingt in den Ohren vieler Betroffener unbehaglich: „Der Entwicklung eines jeden sind Grenzen gesetzt – wenn diese Grenze erreicht ist, gibt es dann keine Hilfe mehr?“, fragte Peter Kirchner vom Guttempler-Verband. Elisabeth Nehrlich, Betreuungsverein Rendsburg, befürchtet, dass sich „Betreuung bald am Notwendigsten orientieren“ wird. Mut sich zu wehren, machte die Anwältin Christiane Hasenberg: „Die Gesetze sind alle neu, es gibt noch keine klare Rechtsprechung. Sozialämter könnten versuchen, Unsicherheiten auszunutzen – wenn man sich ungerecht behandelt fühlt, kann eine Klage sehr aussichtsreich sein.“ In Schleswig-Holstein dürfen Hilfsverbände für ihre Mitglieder klagen. (est)

Arbeitslosenzahl gestiegen

Nach Beginn der Hartz IV-Reformen sind die Arbeitslosenzahlen deutlich gestiegen. Bundesweit sind jetzt offiziell fünf Millionen Menschen ohne Job. Inoffiziell wird gar von mehr als sieben Millionen ohne Arbeit gesprochen. In dieser Zahl werden auch die Menschen erfasst, die sich in Maßnahmen befinden beziehungsweise als stille Reserve gelten, weil sie sich ohne Aussicht auf Arbeit oder Unterstützung erst

gar nicht arbeitslos melden. Der Anstieg wird vor allem erklärt über die große Zahl arbeitsfähiger Menschen, die bisher Sozialhilfe bezogen und bei den Agenturen nicht als arbeitslos gemeldet waren. In Kiel wies die Statistik zum Jahresanfang fast 2.000 Arbeitslose mehr aus als noch zum Jahresende – ein Anstieg der Quote von 12,2 auf 13,4 Prozent.

Alg II: Höherer Zuverdienst?

Empfänger von Arbeitslosengeld II sollen künftig höhere Zuverdienstmöglichkeiten bekommen. Diese Forderung wird inzwischen auch von Arbeitsmarktexperten von SPD und Grünen erhoben. Nach In-Kraft-Treten von Hartz IV können Alg II-Bezieher bisher lediglich 15 Prozent des Lohns behalten, wenn sie Jobs annehmen. Bei Zuverdiensten bis zu 400 Euro, so wird gefordert, sollen Hilfspfänger künftig jeden zweiten Euro behalten dürfen. Zugleich soll darüber die Bereitschaft gesteigert werden, auch schlecht bezahlte Jobs anzunehmen. Bis zum Sommer soll eine Entscheidung fallen. Auch die Ein-Euro-Jobs geraten zunehmend in die Diskussion. Die Caritas spricht von einem „fragwürdigen Versuch“, darüber auf ältere Arbeitslose Druck auszuüben.

Modell: Hilfe für schwache Schüler

Kinder aus sozial schwachen Familien besitzen deutlich schlechtere Bildungschancen als Oberschichtkinder. Spätstens seit PISA ist klar, dass besondere Anstrengungen erforderlich sind, um solche sozialen Defizite auszugleichen. Neben einer besseren Ausstattung an den Schulen selbst ist dabei auch eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen den Systemen Schule, für die das jeweilige Bundesland zuständig ist, und der kommunalen Jugendhilfe erforderlich. Im Kieler Stadtteil Gaarden wird das jetzt in einem dreijährigen Modellversuch ausprobiert. Das von EU, Land und Stadt geförderte, 420.000 Euro teure und landesweit einmalige Projekt umfasst zunächst

fünf Schulen, die vier zusätzliche Lehrerstellen und vier Sozialpädagogen erhalten. Gaarden hat mit die höchste Quote von Sozialhilfebeziehern und Arbeitslosen. Nur 15 Prozent der Grundschüler wechseln dort auf ein Gymnasium. Im Durchschnitt sind es sonst etwa 30 Prozent. Das bereits zu Beginn des laufenden Schuljahres begonnen Projekt wird wissenschaftlich begleitet. Wenn sich die Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bewährt, so heißt es bei der Stadt Kiel, „könnte es passieren, dass alle Beteiligten sagen, wir müssen das überall zur Regel werden lassen.“ Bisher „läuft das Projekt prima.“

Abschiebehaf abschaffen

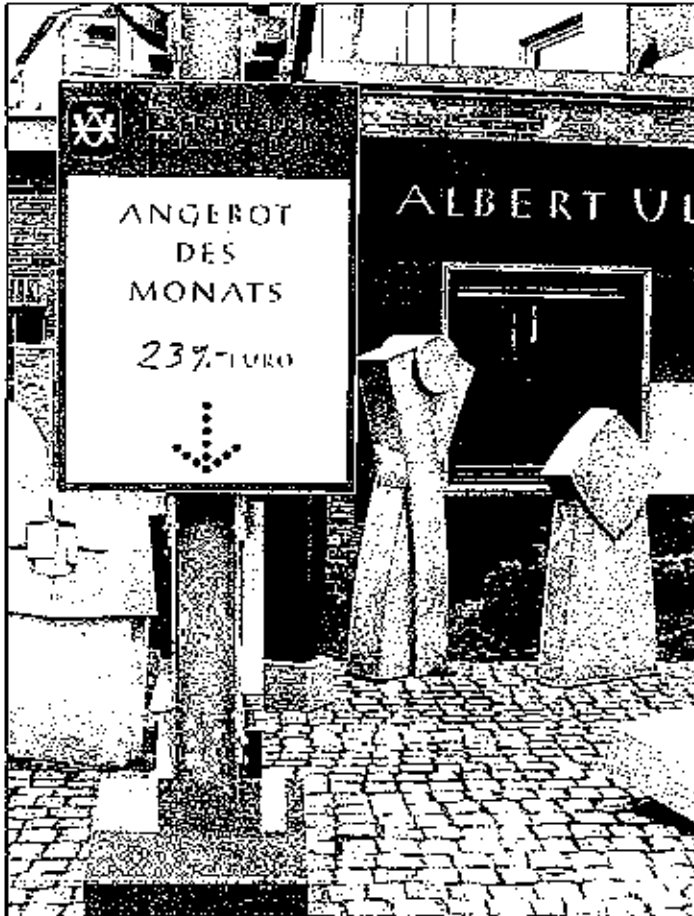
Die Abschaffung der Abschiebehaf für jugendliche Flüchtlinge fordert der Landesbeirat für den Vollzug der Abschiebungshaft in Schleswig-Holstein. In seinem Jahresbericht hat der Landesbeirat zugleich kritisiert, dass Ausländer, die unerlaubt durch Deutschland in ein anderes Land reisen wollen, im Durchschnitt 45 Tage bis zu ihrer Abschiebung in Haft müssen. Gefordert wird, jugendliche Ausländer in Einrichtungen mit Betreuung und förderndem Charakter unterzubringen, nicht in Haftanstalten. Im vergangenen Jahr waren 352 Jugendliche aus 21 Herkunftsländern im Schnitt knapp 35 Tage inhaftiert. Das sei „ein alarmierender Zustand.“

Chronisch krank: Höhere Hürden

Nach Einführung der neuen Heilmittel-Richtlinie zur Behandlung chronisch Kranker im vergangenen Sommer sind Ärzte und Patienten inzwischen stark verunsichert, weil viele Krankenkassen Schwierigkeiten bei der Genehmigung fortgesetzter Behandlungen machen. Der Landesverband Hamburg/Schleswig-Holstein/Niedersachsen der Physiotherapeuten und Krankengymnasten beklagt, dass chronisch Kranke immer seltener auch die Behandlung bekommen, die sie brauchen.

Gelebt in Itzehoe, begraben in Stade

Ordnungsämter sparen bei Bestattungen von allein Stehenden



Ober:
Trotz gelegentlicher Sonderangebote – Sterben kostet Geld. Ordnungsämter sind gehalten, die Kosten von Sozialbestattungen zu drücken

Ludwig L. starb so einsam wie er lebte. Er hatte weder Frau noch Kinder, Kontakt zur entferntesten Verwandtschaft gab es schon lange nicht mehr. Niemand stand am Bett und weinte, als der betagte Herr seiner Krankheit erlag – und niemand kümmerte sich um die Beerdigung.

Für Fälle wie diesen ist in Schleswig-Holstein das Ordnungsamt am Sterbe- oder Aufindungsort zuständig. Es ist verpflichtet, die Bestattung zu veranlassen, wenn es keine Verwandten gibt oder von ihnen keine rechtzeitige Vorsorge getroffen wurde. Rechtliche Grundlage ist die Landesverordnung über das Leichenwesen. Neun Tage haben die Mitarbeiter Zeit, bis der Leichnam unter der Erde sein muss. Bei Standes- und Einwohnermeldeämtern, bei

Nachbarn und notfalls in der Wohnung des Verstorbenen wird nach Verwandten geforscht. Vor allem Ehegatten, Eltern, volljährige Kinder, Geschwister oder Enkel, Großeltern sowie Personen, die zum Zeitpunkt des Todes mit dem Verstorbenen in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben, sind interessant für die Ämter. Denn diese können für die Kosten herangezogen werden.

Die Stadt Kiel hat im vergangenen Jahr 230 Bestattungen von allein Stehenden übernommen. „Die Tendenz ist leicht steigend“, sagt Pressesprecher Detlef Stempel. 2003 waren es 200, im Jahr davor 202 Menschen, die ohne Angehörige oder Freunde starben. Zusammen mit Beerdigungskosten für Verstorbene, deren Hinterbliebene Sozialhilfe empfangen, musste die Stadt

2004 knapp 600.000 Euro befragen.

Ein Anstieg dieser Zahlen ist nicht nur in Großstädten zu beobachten. In Itzehoe etwa musste der Haushaltsansatz im vergangenen Herbst sogar aufgestockt werden. Mehr als 30 Fälle verzeichnet das dortige Ordnungsamt pro Jahr. „Es ist ein gesellschaftliches Problem. Vor 50 Jahren hat es das wohl nicht gegeben“, meint Sachbearbeiterin Ivonne Thiem. Die Behörden sind gehalten, Kosten sparend zu handeln. Deshalb wird in der Regel eine Feuerbestattung angeordnet. Die Beisetzung erfolgt auf einem anonymen Urnenfeld. Dass die Toten dabei wie in Kiel in der Stadt verbleiben, ist nicht selbstverständlich. Für Itzehoe führt die letzte Reise ins niedersächsische Stade – weil's billiger ist.

Entlastung für die kommunalen Kassen könnte das Bestattungsgesetz bringen, das zurzeit in Schleswig-Holstein erarbeitet wird. Darin wird unter anderem der Kreis der „Pflichtigen“ weiter gefasst – es können dann zum Beispiel auch Stiefkinder oder Nefen für die Beerdigungskosten herangezogen werden. „Praktisch jeder“, so Thiem.

Katrin Götz

Dreieinhalb Monate bis zur Bestattung – kein Einzelfall

Als im Sommer vergangenen Jahres, am 18. August, der 69-jährige Erwin Jochimsen in einem Pflegeheim in Wader verstarb, hoffte dessen in Kiel lebender Sohn auf eine rasche Bestattung der sterblichen Überreste. Zwar wurde der Verstorbene auch bald eingeschert. Doch dauerte es noch gut dreieinhalb Monate, bis die Urne am 2. Dezember auch tatsächlich bestattet wurde und der Tote endlich seine letzte Ruhe

fand. Keine Ausnahme, wie die Recherche von HEMPELS ergab, wenn Sozialämter für die Bestattungskosten aufkommen müssen. Dem Kieler Bestattungsinstitut Gerdens sind Einzelfälle bekannt, in denen sich die Kostenprüfung bei Sozialbestattungen bis zu acht Monate hinzog. Gesetzlich erlaubt ist sogar, nach der Einäscherung von Verstorbenen innerhalb von

Fortsetzung Seite 9

Dreieinhalb Monate bis...

Fortsetzung von Seite 8

neun Tagen Urnen bis zu einem Jahr einzulagern. Vier Monate vor dem Vater war bereits die Mutter gestorben und vorhandenes Vermögen für deren Bestattung aufgebraucht worden. Der 47-jährige Sohn von Erwin Jochimsen sah sich nicht in der Lage, die Kosten für eine rasche Bestattung aufzubringen. Da der Vater in Wader verstarb, war das Sozialamt Nortorf-Land für die Übernahme der Kosten zuständig. Mittlerweile hatte aber bereits ein Kieler Beerdigungsinstitut den Verstorbenen in die Landeshauptstadt überführt.

Zwischen den Sozialämtern in Nortorf und Kiel gibt es unterschiedliche Verfahrenswesen nach einem Antrag auf Übernahme einer Sozialbestattung, von denen wiederum das Beerdigungsinstitut nichts wusste. Während Beerdigungsinstitute in Kiel in solchen Fällen vor der Bestattung auf die Ausstellung einer Bürgerschaftsbescheinigung warten müssen, ist dies im vereinfachten Nortorfer Genehmigungsverfahren nicht vorgesehen. Ein Verstorbener kann dort sofort bestattet werden, das Institut stellt dem Sozialamt anschließend lediglich eine Rechnung aus.

So kam es dazu, dass das Sozialamt Nortorf auf eine Rechnung wartete, das Kieler Beerdigungsinstitut hingegen auf eine Bürgerschaftsbescheinigung. Bis sich das aufklärte, vergingen gut drei Monate.

Beim Sozialamt in Nortorf heißt es zudem, man habe den Sohn des Verstorbenen schriftlich und rechtzeitig von einer Kostenübernahme in Kenntnis gesetzt. Der Sohn sagt, einen solchen Bescheid niemals erhalten zu haben.

Thomas Stobbe

Vor 30 Jahren dudelte in den Kinderzimmern die Musik der Gripsparade: „Wer sagt, dass Mädchen dümmer sind, der spinnt!“ In Gymnasien, an Hochschulen dominierten damals noch die Jungen. Bessere Bildung für Mädchen brauchte also Werbung - Werbung, die bereits im Kinderzimmer ansetzte. Das ist längst Musik von gestern.

Heute sehen die Kieler Zahlen so aus: Etwa 60 Prozent der Abiturienten sind Mädchen, nur 40 Prozent Jungen. Auch einen Fachhochschul- oder Realschulabschluss machen mehr Mädchen. Die Jungen dominieren hingegen inzwischen beim Hauptschulabschluss. Und unter denjenigen, die erst gar keinen Hauptschulabschluss schaffen, sind ebenfalls die Jungen mit 60 Prozent in der Überzahl. Was damals für die Mädchen galt, gilt heute andersrum genauso: Wer sagt, dass Jungen dümmer sind,

Eine Klasse Schule - statt einer Klassenschule

der spinnt. Bessere Bildung braucht weiterhin Werbung.

Im Bildungssystem gehören inzwischen ganze Schulformen zu den Verlierern. Die größten Verlierer sind Jugendliche ohne Schulabschluss. 268 Jugendliche haben im Jahr 2003 in Kiel keinen Hauptschulabschluss geschafft - das sind 15 Prozent aller Schulabgänger. Sie sind Nachwuchs für die Sozialhilfe, künftige Bezahler von ALG II.

Eine dritte Kieler Feststellung: Von 235 ausländischen Schulabgängern machten 22 Abitur (19 Mädchen, drei Jungen). Weniger als zehn Prozent

Raupachs Ruf



Anmerkungen zu politischen Themen

Von Eckehard Raupach

beendeten also erfolgreich die höhere Schule, jedoch glatte 20 Prozent der Ausländerkinder stehen ohne Hauptschulabschluss dar. Immer wieder scheitert Integration in der Schule. In Industrieländern strebt man 40 bis 50 Prozent Schulabsolventen

mit Hochschulreife an - Kiel dümpelt um die 30 Prozent herum. Aus bundesweiten Untersuchungen wissen wir: Von 100 Kindern aus der Oberschicht erreichen 81 die Hochschulen, von 100 der Unterschicht gerade einmal elf. Wir haben eine Klassengesellschaft, wir haben eine Klassenschule. Wir brauchen eine Klasse Schule. Unsere Ausleseschule muss zur Förderschule werden. Lehrer, Eltern und Bildungspolitiker schaffen das nicht allein. Wir brauchen eine Bürgerbewegung für Bildung. Zum Kampf gegen die Bildungskatastrophe.

Eckehard Raupach

verfasst künftig jeden Monat für HEMPELS eine Kolumne zu sozialen und politischen Themen. Der 63-jährige Raupach gehörte bis März 2003 insgesamt 25 Jahre dem Rat der Stadt Kiel an, wo er zeitweilig Vorsitzender der SPD-Fraktion war. Sein Engagement in der Sozial-, Jugend- und Behindertenpolitik fand über Parteilgrenzen hinweg Anerken-

nung. Bis heute gilt Raupach nicht nur als soziales Gewissen seiner Partei, sondern auch der Stadt Kiel, und hat sich stets als Stimme der „Sprach- und Lobbylosen“ verstanden. 2003 erhielt er vom Land für sein kommunalpolitisches Wirken die „Freiherr-vom-Stein-Gedenkmedaille“ verliehen sowie Ende der 90er-Jahre den „Integrationspreis des Reichsbund“ für seine Behindertenpolitik. -pb

Liebe auf den ersten Klick

14 Millionen Deutsche suchen inzwischen im Internet nach einem Partner

Was hätte wohl Humphrey Bogart dazu gesagt? Vielleicht so etwas: Schau auf deinen Bildschirm, Baby. Klingt nicht gerade romantisch – aber heute hilft der Computer vielen Menschen bei der Partnersuche. Bis zu 14 Millionen deutsche Internet-Nutzer sehen sich in Foren, Chats und Singlebörsen nach dem Mann oder der Frau fürs Leben um. Oder zumindest für die nächste Zeit.

Björn ist einer von ihnen. Der IT-Systemkaufmann ist zurzeit arbeitslos, ihm fehlt das Geld für ausgedehnte Kneipen- oder Diskothekenbummel, also geht er im Netz auf Frauensuche: „Es war anfangs so ein Mitnahme-effekt – mein damaliger Provider

bot eine Singlebörse an, da habe ich einfach einen Text und ein Bild reingestellt“, erinnert sich der 32-Jährige. Kontakte kamen schnell zustande, manchmal allerdings auch unerfreuliche: „Auf den Seiten tummelten sich auch einige Professionelle – das wurde nach zwei, drei Mails klar, als Forderungen erhoben wurden.“

Björn meldete derartige Angebote an den Betreiber der Seite, fand allerdings nach einigen Monaten eine der Damen erneut im Netz – ein Zeichen dafür, dass die Börse nicht richtig gepflegt und beobachtet wurde. „Aber was mich richtig aufregt, sind einige Männer, die dank der Anonymität des Medlums alle

Seriosität fallen lassen. Bei ihnen scheint es, als säße da nur das Geschlechtsteil am Rechner. Bei solchen Dingen schalten die Frauen gleich auf Durchzug, was nur verständlich ist. Wer so etwas will, soll auf entsprechende Seiten gehen.“

Wer aber ernsthaft im Netz nach einem Partner fischt, findet Erstaunliches – das hat zumindest Björn festgestellt: „So fortschrittlich das Medium ist, es bringt Leute wieder dahin, auf etwas ganz Altmodisches zu achten, auf innere Werte nämlich.“ Denn die Schönheiten, denen in der Disco alle nachgucken, versprechen oft mehr, als sie im Gespräch halten können: „Was nützen mir acht Schichten Lack, wenn kein Motor darunter ist?“

Mehrere – kürzere und längere – Beziehungen hat Björn bereits über Singlebörsen gefunden, und er gibt zu, dass kaum eine der Frauen eine Chance bei ihm gehabt hätte, wenn er sie auf der Straße oder bei einer Party getroffen hätte: „Die wären durch den ersten, den optischen Filter gefallen.“

In der Computerliebe drehen sich die üblichen Mechanismen um: Wer hier flirtet, tut es nicht mit einem Hüftschwenken oder einem Lächeln, sondern mit getippten Worten. Der Inhalt muss überzeugen, nicht die Verpackung. „Das erste Telefonat ist die entscheidende Schwelle“, hat Björn festge-

Unten:
Ein Recliner und ein paar Maus-Klicks, und schon öffnet sich die Welt der Partnerbörsen

Foto:
Nadine Grünwald



stellt. „An einer Mail kann man lange feilen, den Satzbau überlegen, etwas ändern. Wenn man direkt miteinander redet, stellt man schnell fest, ob es passt.“

Aber auch wenn auf einige hin- und her geschriebene Mails ein langes Telefonat und dann noch eines folgt – ob die Zarten Bande zu mehr führen, zeigt sich erst im persönlichen Kontakt, findet der Kieler: „Am besten, man macht sich vorher keine klaren Vorstellungen, das geht immer schief.“ Selbst wenn Fotos getauscht wurden, sieht die Wahrheit manchmal anders aus als erwartet: „Mail und selbst das Telefon sind steril, also baut man sich ein Bild zusammen, und das ist immer falsch.“

Das Vorurteil, dass vor allem schüchterne Typen den PC für die erste Annäherung ans andere Geschlecht nutzen, kann Björn nicht bestätigen: „Es sind viele Berufstätige darunter, die diesen Weg aus Zeitgründen wählen. Unter den Frauen sind sehr viele Alleinerziehende, die wegen der Kinder nicht so oft weggehen und Leute kennen lernen können.“

Wie schnell es zu einem ersten Treffen kommt, hängt von den Beteiligten ab – Björn hat gerade eines hinter sich: „Eigentlich fast etwas zu schnell, wir hatten erst ein langes Telefonat geführt und waren für ein weiteres verabredet, aber sie meinte, sie wolle spazieren gehen und fragte, ob ich nicht mitkommen wollte. Da hatte ich das Blind Date am Hals.“

Den Sprung vom Bildschirm in die Realität überstehen die meisten nur mit Herzklopfen und roten Ohren, „und ich frage mich dann immer: Sind das jetzt spontane Fluchtgedanken oder positive Nervosität?“, meint Björn. Er schlägt zu ersten Treffen immer öffentliche Orte vor, „das ist sicherer für beide, man kann gehen, wenn es überhaupt nicht passt, und keiner hat einen Heimvorteil“.

Sein jüngstes Treffen verlief gut – Björn entdeckte an der Frau aus dem Computer einige Details, die er aus den Mails nicht herauslesen konnte, etwa, dass sie wirklich schöne Augen hat. Und wie sie sich bewegt, wie sie lacht. „Jetzt bin ich bei ihr

zum Geburtstag eingeladen. Mal sehen, was daraus wird.“ Eine Garantie gibt es schließlich nirgends.

Björn hat mehrere über das Internet eingefädelt Beziehungen erlebt, die am Ende doch alle



Oben: Mit getippten Worten flirten – Björn nutzt das Internet, um eine Partnerin zu finden

Foto: Esther Geißlinger

scheiterten: „Ich suche mir immer die Problemfälle raus“, seufzt der Computer-Fachmann. Aber das ist ihm auch schon passiert, als er noch nicht im Internet, sondern ganz klassisch nach der großen Liebe suchte.

Esther Geißlinger

Flirt im Netz: Tipps und Fallen

Vorsicht vor Singlebörsen und Online-Partnerbörsen, die teure Zusatzangebote verkaufen wollen. Das gilt besonders, wenn der vermeintliche Traumpartner nur unter einer kostenpflichtigen 0190-Nummer zu erreichen ist: Mit etwas Pech sitzt am anderen Ende ein vom Betreiber der Börse angestellter Animator, der nur eines will: Den Anrufer lange in der Leitung halten.

Vorsicht auch vor überspannten Erwartungen: Den Mann oder die Frau fürs Leben kann mensch durchaus im Internet finden – aber wenn es nicht beim ersten Mal klappt, nicht den Kopf hängen lassen: „Alles kann, nichts muss“ ist ein gutes Motto für die Partnersuche. Die „Nettikette“, die Um-

gangsformen im Netz, gelten auch und besonders in diesem Bereich. Und die üblichen Höflichkeitsregeln natürlich ebenfalls: Blöde Annahmen und sexistische Sprüche haben auf serlösen Seiten nichts zu suchen. Die Kosten reichen von etwa 4,99 Euro im Monat, für Frauen teilweise kostenlos, bis rund 200 Euro für ein Halbjahresabo bei einer Online-Agentur.

Diese Anbieter, zum Beispiel Parship.de oder ElitePartner.de, prüfen mit Fragebögen die Interessen der Singles und stellen passende Paare zusammen. Einige Agenturen haben sich auf bestimmte Gruppen spezialisiert, zum Beispiel dzf.de – die Abkürzung steht für „Der Zweite Frühling“, die Agentur wendet sich an Singles über 35. Einfacher geht es auf Flirtseiten zu: Geschlecht, Alter, Wohnort wer-

den eingetragen, dann kann es losgehen, der erste Monat ist bei einigen Anbietern kostenlos, erst danach werden Gebühren fällig. Friendscout24.de wirbt damit, mit über 2,2 Millionen Mitgliedern die größte deutsche Kontaktbörse im Netz zu sein. Weltweit übertrumpft wird das von match.com: Hier suchen zwölf Millionen Menschen aus 246 Ländern nach einem Flirt, Date oder Partner.

Auswahl gibt es auf jeden Fall genug: Tausende von Seiten laden Kontaktsuchende ein. Wer sich vorab informieren will, findet wiederum Seiten, auf denen Börsen verglichen werden, etwa singleboersen-vergleich.de.

Esther Geißlinger

„Nicht ich bin schuldig, sondern der mir all das schreckliche Leid angetan hat“

Darüber reden hilft, wenn Frauen als Kinder missbraucht wurden – Die Geschichte der 44-jährigen Claudia, die 15 Jahre geschändet wurde

Unken:
Sie war vier, als der Stiefvater begann, ihre Kindheit zu zerstören – Missbrauchsopfer Claudia. Auf dem Foto haben wir ihr Gesicht verfremdet

Fotos:
Michael Ruff



Unschlüssig sitzt Claudia am Tisch, das dezent geschminkte Gesicht angespannt. Ihr Blick wandert durch den Raum. Claudia ist wild entschlossen, ihre Geschichte zu erzählen. Doch ein bisschen aufgeregt sei sie auch, gibt die 44-Jährige zu. Wie anfangen? Wie soll sie erzählen, was sie selbst am liebsten nicht wissen möchte? Wie lässt sich in Sätze fassen, was Jahrzehnte zurück liegt, aber bis heute das

entworfen hat. Der Text des Liedes „Sie“ von Herbert Grönemeyer ist auf der Rückseite abgedruckt. In jeder Zeile finde sie sich wieder, sagt die 44-Jährige, die heute mit Ehemann und Tochter in Itzehoe lebt.

Und dann erzählt sie. „Ich bin durch die Hölle gegangen“, sagt Claudia. Vier Jahre war sie alt, als der Stiefvater ins Haus kam und ihre Kindheit zerstörte. Ruhig und bedacht spricht sie von den schrecklichen Erlebnissen. Nur der hastige Zug an den Zigaretten, von denen sie eine nach der anderen anzündet, verrät, wie tief der Schmerz noch immer sitzt. „Es liegt Ewigkeiten zurück, gelähmt, panisch, als passiert es ihr jetzt. Gegenwärtig, sein stieriger Blick, seine Fäuste, widerwärtig, sein Atem gehetzt“, singt Grönemeyer.

Claudia erzählt von ungewollten Berührungen, verhassten Dusch-Ritualen, Vergewaltigungen, Schlägen, dem Wegschauen der Mutter, die es nicht wissen wollte – und von den Vorhaltungen: „Du warst doch selbst schuld.“ Das sei auch der Grund, weshalb sie den Weg in die Öffentlichkeit wählte, erklärt die 44-Jährige. „Viele Opfer fühlen sich schuldig, haben Angst, öffentlich darüber zu sprechen. Weil viele immer noch mit dem Finger auf die Opfer zeigen, ihnen womöglich sogar Vorwürfe machen“, sagt sie. „Dieses Eis will ich durchbrechen.“

Claudia ist dem Missbrauch entgangen, als sie mit 19 auszog und untertauchte. Ein-, zwei Mal hatte sie vorher versucht, in der Schule über ihr Leid zu reden – ohne Erfolg. „Damals war das Thema noch nicht so aktuell. Ich glaube nicht, dass mir jemand geglaubt hätte. Mein Stiefvater war ein angesehenener Mann“, sagt sie. Seinen Tod 1983 und später den der Mutter hat sie als Befreiungsschlag erlebt. Doch

wirklich aufgearbeitet hat sie ihre Erlebnisse trotz Therapie bis heute nicht. „Sie hat versucht, den Traum zu reparieren, sich aus ihm zu befreien. Sie hat lange verzweifelt gewartet, die Jahre zeigen kein Erbarmen, das heilt keine Zeit.“

Manchmal wache sie nachts auf, erzählt Claudia. „Die Erinnerungen kommen in Träumen hoch, zum Beispiel wenn ich im Fernsehen etwas ähnliches gesehen habe“, erklärt sie. Manchmal reicht auch ein Geruch oder Geräusch – und alles ist wieder da. „Die Vergangenheit kommt anfallartig, gebrochen an dem ekligsten Stau.“ Wenn Claudia von Tätern liest oder hört, die nach ihrem Empfinden viel zu schwach bestraft wurden, wird sie von kalter Wut erfasst. „Die kriegen ein Jahr auf Bewährung – aber wir haben lebenslänglich.“

Am meisten geholfen haben ihr nicht nur ihr verständnisvoller zweiter Ehemann, sondern vor allem die Gespräche in der Selbsthilfegruppe „Frauen nach Missbrauch“ bei der Selbsthilfekontaktstelle Kibis in Itzehoe. Im Oktober 2003 wurde sie darauf aufmerksam. Durch den Austausch in der Gruppe habe sie zum ersten Mal wirklich angefangen zu begreifen, „dass nicht ich schuldig bin, sondern der, der mir das angetan hat und die, die es gedeckt haben“. Und es helfe auch zu sehen, dass anderen das Gleiche widerfahren ist. „Dieser Austausch ist das, was ich immer gesucht hatte.“

In ihrer Familie wissen zwar alle vom Missbrauch „und stehen voll hinter mir“. Bis zum Besuch der Gruppe habe sie aber nur mit sehr wenigen fremden Menschen über das Erlebte geredet. Um auch anderen Opfern Mut zu machen und sie auf die Hilfsmöglichkeiten hinzuweisen, wagt sie nun den Schritt nach außen.

Leben bestimmt? Wie soll sie berichten, dass sie vom Stiefvater missbraucht wurde, 15 Jahre lang, ihre ganze Kindheit und Jugend hindurch?

Schleßlich schiebt sie die Ärmel ihres hellblauen Wollpullovers nach hinten und holt aus ihrer Handtasche den Flyer, den sie

Hanne Bodenstern von der Itzehoer Kibis-Beratungsstelle findet das „sehr mutig“. Denn auch sie weiß, dass das Thema Missbrauch „sehr zwiespältig“ betrachtet wird. „Das Thema schreckt ab, die Menschen wollen nicht darüber reden.“ Zu sehr ist es noch mit Tabus behaftet. „In meinem Umfeld gibt es so etwas nicht“, „Das passiert nur in sozial schwachen Kreisen“ – diese Vorurteile gibt es noch immer. Die Zahlen sagen etwas anderes: Die Polizeistatistik weist jährlich fast 20.000 Kinder in Deutschland als Opfer sexuellen Missbrauchs auf, 615 Fälle wurden 2003 in Schleswig-Holstein angezeigt – wie hoch die Dunkelziffer ist, lässt sich nur erahnen. Bis zu 400.000 tatsächliche Fälle werden in Deutschland geschätzt. Meist kommt der Täter aus der Familie oder dem nahen Umfeld. Wenn überhaupt, reden viele Opfer erst Jahre später darüber. „Seinen Nächsten verrät man nicht.“

Der weitere Lebensweg der Opfer ähnelt sich oft. Auch Claudia hat die „klassische“ Entwicklung durchlaufen: Als Kind geklaut, keine Hausaufgaben gemacht, Selbstverletzungen mit Streichhölzern, Selbstmordversuche, später Alkoholprobleme, gestörtes Verhältnis zu Männern und Sexualität, geschaltete Beziehungen. Die Ausbildung zur Zahnärztin allerdings hat sie mit Bravour gemeistert: „Das habe ich nur für mich gemacht.“

„Die Opfer brauchen viel Zeit, um Vertrauen zu anderen aufzubauen“, sagt Hanne Bodenstern. „Viele leiden unter mangelndem Selbstwertgefühl, stecken die eigenen Bedürfnisse zurück und können keine Hilfe annehmen.“ Auch Figurprobleme seien typisch. „Und sie sind oft ihr Leben lang auf der Suche nach dem eigenen Ich.“

Claudia scheint es endlich gefunden zu haben. Viele andere schaffen es nicht, schweigen ihr Leben lang. Scham, Schuldgefühle, Angst. „Sie kann mit niemandem darüber reden, es macht sie bekloppt.“ In Selbsthilfegruppen fällt das Reden zumindest leichter, weiß Hanne Bodenstern. Denn die anderen können die Gefühle nachempfin-



den. „Und gemeinsam kann geschaut werden, wo noch Hilfe geholt werden kann, mit welchen Stellen jemand gute Erfahrungen gemacht hat.“

Claudia wünscht sich sehr, dass noch viel mehr Betroffene den

Weg in Selbsthilfegruppen finden. „Es ist besser, wenigstens ein einziges Mal zu kommen, als gar nichts zu tun.“ Katrin Götz

Die kursiv gesetzten Zeilen entstammen dem Lied „Sie“ von Herbert Grönemeyer.

Oben:
Opfer brauchen viel Zeit, um wieder Vertrauen aufbauen zu können – bis zu 400.000 Missbrauchsfälle pro Jahr werden geschätzt

Missbrauch – Hier gibt es Hilfe

Mindestens 20.000 Mädchen und auch Jungen sind in Deutschland jedes Jahr von sexuellem Missbrauch betroffen – und viele Erwachsene schauen noch immer weg. Obwohl es inzwischen zahlreiche Anlaufstellen gibt, die Opfern wie Helfern professionelle Hilfe bieten.

Doch auch wenn das Bedürfnis, den Missbrauch sofort zu stoppen, groß ist: Hektischer Aktionismus könnte die Situation des Kindes womöglich sogar verschlechtern, warnt der Frauennotruf. Mögliche Interventionen, etwa die Konfrontation einer vermeintlich betroffenen Familie, des potenziellen Täters und der Umgang mit dem betroffenen Kind sollten unbedingt mit professioneller Unterstützung erfolgen. Die gibt es zum Beispiel beim Frauennotruf oder bei Kinderschutz-Zentren: Notruf und Beratung bei sexu-

alisierter Gewalt an Mädchen und Frauen, Frauen gegen Gewalt e.V., Feldstr. 76 in 24105 Kiel, 0431/91144, www.Frauennotruf-Kiel.de; Kinderschutz-Zentrum Kiel, Zastrowstr. 12, 24114 Kiel, 0431/122180, kostenloses Kinder- und Jugendtelefon: 0800-1110333, www.kinderschutz-zentren.org

Betroffene Frauen werden beim Frauennotruf auch bei der Suche nach dem individuellen Weg zur Verarbeitung der Erfahrungen unterstützt. Frauennotrufe bieten kostenlose Beratung, vermitteln Adressen von Ärzten, Therapeuten und Rechtsanwälten.

Adressen von Selbsthilfegruppen gibt es bei Kibis Kiel, Königsweg 9 (Hof), 24103 Kiel, 0431/672727, www.kibis-kiel.de.

Partner von missbrauchten Frauen können sich im Internet austauschen und informieren: www.hilfe-fuer-partner.de

Wichtigste Regel auch bei Kindern ist immer: Geduld und Ermutigung. Katrin Götz

Handwerk im Wandel

Diesen Monat: Schuhmacher

Wo über den Leisten gezogen wird

Nur noch wenige Schuhmacher fertigen Schuhe in Handarbeit an

Bis zur Decke reichen die Regale. Dort stehen, dicht an dicht, hölzerne Abbilder von Füßen – Hans-Joachim Vauks Kundenkartel. Vor rund 15 Jahren fand der Schuster zu den Leisten zurück, seither stellt seine kleine Werkstatt in der Innenstadt von Neumünster überwiegend Maßschuhe her. Damit gehört Vauk einer kleinen Minderheit unter seinen Berufskollegen an: Nur noch die wenigsten Schuhmacher machen tatsächlich noch Schuhe, in Schleswig-Holstein sind noch drei Betriebe vorwiegend darauf spezialisiert.

In Vauks Werkstatt riecht es nach Leder und Leim, nur selten springt surrend eine Maschine an – der Meister und sein Geselle Andrej Tetera erledigen den größten Teil der Arbeit mit traditionellem Werkzeug und per Hand. Maschinen brauchen sie unter anderem, um kunstvolle „Budapester“-Lochmuster ins Leder zu stanzen oder um Absätze mit Druck gegen die Sohle zu pressen. Der Weg vom Leder zum fertigen Schuh ist aufwendig, aus wie vielen Schritten er besteht, hat Vauk nie gezählt. Allein das Oberleder kann aus

bis zu 20 kleinen Teilen bestehen, die alle mit Nähten verbunden sind. Rund drei Wochen dauert es vom ersten Arbeitsgang bis zum letzten Polieren, denn zwischen den einzelnen Phasen liegen immer wieder Pausen, unter anderem, weil das Leder hin und wieder befeuchtet wird und wieder trocknen muss.

„Eine schnelle Mark verdient man damit nicht“, sagt der 58-jährige Schuhmachermeister und hält einen Schuh gegen das Licht, um zu prüfen, ob die frisch aufgepresste Sohle gerade sitzt. Ein Stückchen Gummi steht noch über, Vauk schneidet es mit einem Messerchen vorsichtig weg. „Man muss schon eine Menge Zeit investieren.“

Nicht nur der Handwerker, auch der Kunde braucht Zeit für ein perfekt zugeschnittenes Paar Schuhe: Erst wird der Leisten angefertigt, dann ein Geh-Abdruck gemacht, danach entsteht ein Probeschuh, der angepasst und hergerichtet wird, bis er wirklich sitzt – Andrej Tetera, der Geselle, ist gerade mit so einem Stück beschäftigt. Der 36-Jährige stammt aus Kiew in der Ukraine und arbeitet seit zwei Jahren in Vauks Werkstatt. Er legt den Probeschuh weg und nimmt ein anderes Stück, einen Leisten, um den Leder gespannt ist. Mit einiger Kraft zieht er das Material straff und hämmert es fest in den hölzernen Fußabdruck. „Zwicken“ heißt das in der Fachsprache. Der Leisten hat sich bereits bewährt, der Kunde fühlte sich im Probeschuh wohl, letzte kleine Störungen wurden ausgeglichen, nun entsteht das

echte Produkt. Meister Vauk poliert derweil einen schwarzen Halbschuh: „Und das muss ich in den nächsten Tagen noch mehrfach tun, denn dieses Paar soll am Abend getragen werden und richtig glänzen.“

Ein Probeschuh muss nur bei der ersten Bestellung angefertigt werden – zumindest, wenn der Kunde beim selben Leisten, also bei der gleichen Schuhform bleibt. Denn jede Änderung, etwa von spitzer zu runder Kappe, erfordert ein neues Holzmodell.

Vielleicht auch deshalb ist die Maßanfertigung überwiegend ein Männervergnügen: Immerhin ist die Herrenfußbekleidung kaum Moden unterworfen. Vauk nennt noch andere Gründe: „Unsere Schuhe sind schwerer, das liegt



daran, dass das Leder nicht gespalten wird. Außerdem: Damen können sich Schmuck und Kleider kaufen, aber was haben Männer? Bloß Krawatten, Manschettenknöpfe und eben Schuhe.“

Da stört es seine Kunden und die wenigen Kundinnen offenbar

Foto rechts:
Arbeitet nach mit
traditionellem
Werkzeug –
Geselle Andrej
Tetera

Fotos:
Esther Geßlinger

nicht, dass der Preis für die Handarbeit weit über dem eines von Maschinen gefertigten Produktes liegt. Denn der Maßschuh, betont der Meister, ist etwas ganz Besonderes: „Der Fuß wird darin ganz anders gehalten. Wer sich einmal daran gewöhnt hat, will nicht mehr wechseln.“

Weder über Preise noch über Kunden will Vauk sprechen. Ja, Prominente seien darunter, aber auch ganz normale Leute, die einfach Wert auf gutes Schuhwerk legen. Die Maßanfertigungen aus Neumünster treten Pfister in aller Welt: Vauk-Kunden leben in München und New York genauso wie in Kapstadt oder Peking. Es gab kein Aha-Erlebnis, das den Schuster vor 15 Jahren dazu brachte, sich wieder auf die Schuhmacheret zu konzentrieren: „Wir haben es immer ein bisschen mitgemacht“, sagt er. „Und dann beschlossen, uns hauptsächlich darauf zu besinnen.“ Vielleicht auch, weil die Arbeit richtig Spaß bringt: „Man erlebt schnell Erfolgserlebnisse, man stellt ein komplettes Produkt her, vom flachen Leder bis zum fertigen Schuh.“ Dazu kommt Handwer-

kerstolz – Vauk gerät ins Fachsimpeln über selbst gemachte Pechfäden, perfekte Rahmen und das richtige Rangieren der Brandsohle: „Daran hängt der ganze Schuh.“

In seinem Büro steht ein ganzes Regal voller fertiger Modelle, aus denen sich die Kunden die Zutaten für ihren Traumschuh zusammenstellen können, aus glattem und narbigem Leder, mit Mustern oder ohne, mit breiten Ziernähten, spitz oder rund. Im Raum nebenan liegt das Leder, darunter exotisches Material, etwa Elefantenhaut: „Die hält ewig“, sagt er und schabt zum Beweis mit einem Messer darüber. „Kalbsleder, das wir vor allem verwenden, kann nach 15 oder 20 Jahren schon mal Risse bekommen.“

Hans-Joachim Vauk war schon als Junge fasziniert von dem Handwerk: „In meinem Dorf gab es einen Schuhmacher, dem habe ich oft bei der Arbeit zugehört – da muss wohl etwas hängen geblieben sein“, meint er. Mit Sorge sieht er, wie sich der Beruf heutzutage verändert. Vor allem ärgert er sich, dass ein Schuhmacher neuerdings keinen



Meistertitel mehr braucht, um sich selbständig zu machen: „Wäre in der entsprechenden Kommission nur ein Mensch gewesen, der Maßschuhe getragen hätte, das wäre nicht passiert“, ist er sicher. Esther Geißlinger

Oben:
Meister
Hans-Joachim
Vauks bei der
Maßanfertigung
eines Schuhs

Schuhe nicht vom Schuster, sondern aus der Fabrik

Heute stellen nur noch wenige Schuhmacher Schuhe her, die meisten reparieren Fabrikware und mussten dafür in den vergangenen Jahren viel Neues lernen: „Der Beruf hat sich sehr verändert“, weiß Günter Ottner, Innungsmeister der Zunft in Schleswig-Holstein. „Früher konnte man zuhause in der Stube einen Absatz wieder ankleben, das funktioniert heute nicht mehr – eine harte Sohle hält nicht auf einem flexiblen Schuh, und welcher Leim wie reagiert, da steigt kein Laie mehr durch.“ Zusammen mit den neuen Werkstoffen haben sich die Arbeitsweisen geändert, immerhin muss das Handwerk in der Wegwerfgesellschaft um seinen Platz kämpfen: Wenn eine Schuhreparatur teurer ist als ein neues Paar Treter aus dem Supermarkt, fällt vielen Kunden die Wahl leicht. Denn

Schuhe werden heute in großen Stückzahlen in Fabriken gefertigt, sind billig in der Anschaffung und nicht für die Ewigkeit gemacht. Wenn ein Absatz locker ist oder eine Naht reißt, landet der Schuh oft im Mülleimer, nicht beim Schuster. Als Alternative zum klassischen Handwerk haben viele Schuhmacher daher neue Nischen besetzt: Viele stellen Schlüssel her – aus ganz pragmatischen Gründen: „Die Geräte brauchen wenig Platz, und es geht schnell“, erklärt Innungsmeister Ottner. Dokumentiert sind die Veränderungen des alten Berufs in der neuen Ausbildungsordnung, die im vergangenen August in Kraft trat: Dort stehen PC-Kenntnisse, Umgang mit Kunden und Geräten vor dem Nähen von Maßschuhen. Und: Ein Schuhmacher braucht keinen Meistertitel mehr, um sich selbständig zu machen. Dennoch muss ein Schuster sein

Handwerk beherrschen: „Es gibt eine relativ große Schicht von Leuten, die teure Schuhe kaufen, und dafür lohnt sich eine Reparatur immer“, betont Ottner. So geht es dem Handwerk insgesamt nicht schlecht, viele Meister bilden Lehrlinge aus. 180 Betriebe zählt Ottner in Schleswig-Holstein. „Aber jeder Schuster muss ständig auf alle Neuerungen reagieren, damit er nicht hinten rausfällt“, sagt Ottner. Neben dem Wissen um Werkstoffe und Techniken gehören dazu auch Sonderanfertigungen nach ärztlichem Rezept, etwa für Menschen, bei denen Schuhe unterschiedliche Beinlängen oder Gehprobleme etwa nach einer Hüftoperation ausgleichen müssen. Ein Schuster muss heute Service rund um den Fuß anbieten und sich zudem mit allen anderen Lederprodukten auskennen, etwa Taschen oder Jacken. Esther Geißlinger

Aggressionen entstehen im Alltag

In der Fußball-Bundesliga ist der Umgang mit Hooligans weiterhin Thema

Fußball-Deutschland kannte in den vergangenen Wochen kaum ein anderes Thema als den Schiedsrichterskandal. Problematiken wie Fangewalt auf den Stadionsrängen gerieten aus dem Blick, scheinbar herrscht dort Frieden. HEMPELS erkundigte sich beim Fanprojekt des Hamburger Bundesligisten HSV, was man dort zu diesem Thema denkt und tut.

Der Ordner bei der Taschenkontrolle am Eingang zum HSV-Stadion guckt den Neunjährigen verlegen an, bevor er die gerade

ben, wo und mit wem gepinkelt werden darf: „Vorm Stadion durften wir dann mit 200 anderen Fans auf Kommando der Polizei in die Büsche“, beschreibt ein Fan den Toilettengang vor einem Spiel in Schalke. Mit der rigiden Umsetzung von Sicherheitskonzepten ist es gelungen, Ausschreitungen rund um den Spitzenfußball zu verhindern. Dem Treiben krimineller Hooligans scheint damit der Nährboden entzogen worden zu sein. Das erfolgreiche Sicherheitskonzept ist auch einer der Pluspunkte bei der deutschen WM-Bewerbung gewesen.

gründet der Sozialarbeiter sein Misstrauen gegenüber der im Augenblick friedlichen Situation in den Stadien.

Dieter Bänisch, Arbeitskollege von Joachim Ranau, vertritt das HSV-Fan-Projekt auf einer Podiumsdiskussion zum Thema „Fußball und Gewalt“. Er hat an diesem Tag prominente Gesprächspartner, die die Ursachen der Gewalt erklären. Uwe Seeler erkennt die veränderten Zeiten als Ursache. Zu seiner Zeit trennte nur eine einen Meter hohe Barriere Schiedsrichter und Spieler von den bis zu 72.000 Zuschauern, die ausschließlich aus Interesse am Fußball kamen. Heute ist die „dritte Halbzeit“, das Drumherum, manch einem wichtiger als das Spiel selbst. Schauspieler Peter Lohmeyer, der im Film „Helden von Bern“ über die Weltmeisterschaft 1954 mitspielt, schiebt die Verantwortung vor allem einigen Spielern selbst zu. Wenn diese sich auf dem Rasen Mitspielern gegenüber unfair verhalten, dann würden manche Zuschauer ihnen es gleich tun wollen. Der ehemalige Erstliga-Schiedsrichter Michael Malbranc berichtet von Videanalysen, die den Zusammenhang zwischen aufpeitschenden Gesten von Offiziellen, beispielsweise Trainern, und anschließender Randalen auf der Tribüne beweisen.

Erklärungsansätze, denen Sozialarbeiter Bänisch nur zustimmen kann. Dennoch schweigt er zunächst, bis ihm der Kragen platzt: „Ich bin eingeladen worden, um über die Entstehung von Gewalt auf den Rängen zu reden, und nicht darüber, welche Spielaktion ein brutales Foul war und welche nicht“. Die bis dahin seichte Debatte gewinnt an Fahrt und kommt an einigen Stellen auf den Punkt. „Die Aggression entsteht nicht im Stadion, sondern im Alltag“, stellt Bänisch das Verhältnis von Ursache und Wirkung richtig. Und er weist auch darauf hin, dass der Fußball in der Bundesrepublik nicht



Oben:
Wenn sie doch nur alle so friedlich wären – Fans bei einer Sportveranstaltung

konfiszierte Plastikflasche in den neben ihm stehenden Mülleimer versenkt: „Tut mir leid, aber wenn ich die Buddel nicht einsammeln würde, dann wäre ich bald meinen Job los.“ Der kleine Besucher hat damit eine erste Erfahrung gemacht, wie weit schon im Vorfeld eines Bundesligaspiels der Gewalt im Stadion vorgebeugt wird. Erwachsenen Anhängern wird durch die Sicherheitsstandards sogar vorgege-

Joachim Ranau vom HSV-Fan-Projekt ist jedoch nicht der Meinung, dass deshalb in den Stadien kein Platz mehr für Gewalt ist. „Die perfekte Repression in und ums Stadion herum führt zwar dazu, dass die Leute weniger auffällig werden“. Doch das Potential für Gewaltausbrüche sei latent immer noch vorhanden. „Gewalttätige Fans führen nur das aus, was in der Gesellschaft gedacht wird“, be-



Oben:
Es sind vor allem die großen Ereignisse in den riesigen Stadien, bei denen Fangewalt entstehen kann

Foto: PhotoCase

für das Geschehen in der ersten Liga umfasst. Während die Gewalt aus den besonders kontrollierten Bundesligarennen herausgehalten wird, findet sie über die schlechter gesicherten Zweit- und Drittligastadien zurück zu den Fans. Oder sie erscheint direkt auf dem Fußballplatz, wenn Amateure oder Jugendliche den sie prägenden Alltag mit zum Sport bringen. „Diese Gewalt kann man nicht mit Gegengewalt bekämpfen“, fasst Bänisch das Credo des HSV-Fan-Projekts zusammen. „Wenn ihre Entstehung nicht in der Schule oder im Elternhaus verhindert werden kann, dann bietet sich im Stadion für die Vereine ein Ansatzpunkt, sich ihren Fans anzunähern, ihnen ein Zuhause zu bieten.“ An dieser Stelle kann der ebenfalls anwesende frühere St. Pauli-Spieler Holger Stanislawski nicht mehr an sich halten und fällt dem Fanbetreuer wütend ins Wort: „Wenn ein Haufen Glatzen, wie

bei unserem Spiel gegen Chemnitz, das Stadion auseinander nimmt, kann man die nirgendwo einbinden.“

Im Zuhause des HSV-Fan-Projektes führt Joachim Ranau aus, wie diese Einbindung doch aussehen kann. Beim HSV bilden die Fans als „Supporters“ eine eigene Abteilung im Verein, die über ihre Delegierten im Aufsichtsrat und im Vorstand direkt Einfluss auf das Geschehen im Club nehmen kann. Wie erfolgreich die Präventionsarbeit des Fan-Projekts ist, lässt sich in Zahlen nicht ausdrücken. Unbestreitbar ist aber, dass hier eine Einrichtung geschaffen worden ist, damit sich Fans auch außerhalb des Stadions bei ihrem Verein treffen können. Diese Anerkennung ermöglicht es dem Projekt, Einfluss auf das Fanverhalten zu nehmen. Sichtbar wird diese Arbeit in der Stadionordnung, an deren Ausarbeitung das Projekt beteiligt war. Sie trägt

aber Früchte im Umgang der Rautenanhänger untereinander. Auf Auswärtsfahrten wird das Singen rechten Liedgutes von ehrenamtlichen Betreuern unterbunden. Oder Fans wenden sich an Ordner, wenn rechte Symbole gezeigt werden.

Das HSV-Fan-Projekt ist keine Hamburger Einzelinitiative. Sie ist eines von 33 Projekten, die in der Bundesarbeitsgemeinschaft Fanprojekte von der ersten bis zur vierten Liga vertreten sind. Welcher Wert den Projekten beigemessen wird, zeigt sich auf zweierlei Weise. Zum einen hat der DFB ihre Arbeit genauso in seiner WM-Bewerbung erwähnt wie Überwachungstechnik und Stadionarchitektur. Zum anderen gibt es interessierte Anfragen aus anderen Ländern, weil man sich auch dort fragt, was man der Gewalt außer Repression noch entgegensetzen kann.

Stefan Huhn

Der mit dem Kopf läuft

Mit Willen zum Ziel – Der 68-jährige Kieler Karl-Heinz Jost gehört zu den erfolgreichsten Extremsportlern der Welt

Schon im Flur hängen zwei teure Rennräder an der Wand. Und auf dem Wohnzimmerschrank stehen oder liegen etliche Pokale und Plaketten, nicht protzig platziert, eher belläufig abgelegt. Wer den Kieler Karl-Heinz Jost besucht, erkennt sofort, wodurch

ein weiterer startet nächstes, darauf das Wochenende dann noch einer. Und dazwischen Training, um die Fitness zu erhalten. Keine außergewöhnlich anstrengenden Tage sind das dann, fügt Jost hinzu, der vergangenes Jahr 24 Marathons ge-

gelaufen und musste dann völlig außer Atem verschlaufen“, erinnert er sich heute. Aus einer Runde wurden bald zwei, dann immer mehr. „Ich merkte bald“, so Jost, „wie gut mir diese körperliche Belastung tut.“ Seither hat der heute 68-Jährige in 18 Jahren 550 Extrem-Wettkämpfe absolviert, soß insgesamt 64.000 Kilometer auf dem Rad, ist 42.500 Kilometer gelaufen und gut 1.300 geschwommen. Jährlich kommen jeweils 4.000, 2.500 und 110 hinzu.



Oben: Ultrasportler Jost im vergangenen Jahr während der Durchquerung der 530 Kilometer langen Takla-Makan-Wüste in China, wofür er 30 Stunden benötigte

sein Leben bestimmt wird. Der 68-jährige Rentner ist Schleswig-Holsteins erfolgreichster Extremsportler. In seiner Altersklasse hält er gar einen einzigartigen Weltrekord. Kein anderer ähnlich alter Mensch auf der Erde hat es bisher geschafft, drei Triathlons nacheinander zu absolvieren – knapp 700 Kilometer Schwimmen, Radfahren und Laufen in 56 Stunden. Selbst für jüngere Extremsportler eine zumelst unerreichbare Leistung.

Längst bestimmt der Sport sein Leben. „Eine Sicht haben“, nennt er das – stets neue sportliche Herausforderungen zu suchen. Eine normale Sportwoche, wie sieht die für ihn aus? Nun ja, zählt Karl-Heinz Jost jetzt auf, zwei Marathonläufe fanden am vergangenen Wochenende statt,

laufen ist, insgesamt bisher 170, darunter 65 bis zu 200 Kilometer lange Ultra-Marathons. „42 Marathonkilometer sind nicht viel für mich“, erzählt der Extremsportler. Und eine Woche mit einem dreifachen Triathlon – zwölf Kilometer Schwimmen, 540 auf dem Rad und knapp 130 Laufen. Wie erlebt er das? „Anschließend dusche ich“, sagt Jost, „und dann könnte ich tanzen gehen.“

Noch als 50-Jähriger hatte Jost keinerlei Sport betrieben. Erst 1987 wagte der Diplomingenieur, der auf einer Kieler Werft zuletzt als Betriebsleiter arbeitete, seine ersten Versuche. Damals war er in eine persönliche Krise geraten, der Sport sollte ihm Abenkung und Ausweg zugleich sein. „Ich bin zunächst eine Runde um den Sportplatz

Wie schafft es ein Mensch, solche Strapazen nicht nur zu ertragen, sondern sie immer wieder neu zu suchen? „Der Kopf muss wollen“, so Jost, „nur dann funktionieren auch die Beine.“ Mit dem Kopf laufen, bringt er es auf eine kurze Formel – mental sehr stark sein und dabei eine hohe Ausdauer entwickeln. Wenn Jost von seinen Wettkämpfen erzählt, dann benutzt er dabei nie den Imperativ, spricht nicht davon, bei einem dreifachen Triathlon 700 Kilometer bewältigen zu müssen, sondern diese Strecke zurücklegen zu wollen. „Was ich tue, das will ich machen“, so der Ultrasportler. Wille – ein Substantiv, der sich wie ein roter Faden durch seine Erzählungen zieht. In sechs aufeinander folgenden Jahren, bis 2002, wollte er jeweils einen dreifachen Triathlon laufen, und ist damit als ältester Mensch, der dies jemals geschafft hat, im Guinnessbuch der Rekorde angekommen. „Wenn ich unterwegs schlafen muss, dann stelle ich meine innere Uhr auf 90 Minuten“, beschreibt Jost sein Herangehen. „Ich weiß dann, dass ich danach weiterlaufen will, und bereite nach 80 Minuten wache ich auf wie neu geboren.“

Schon in den Vorbereitungsphasen solcher Veranstaltungen konzentrierte er sich ausschließlich auf die zu erwartenden Belastungen. Alles andere fiel dann von ihm ab, „das macht mich frei und leicht für den

Wettkampf.“ Worte wie aufgeben oder wehtun „sind dann nicht mehr drin, die kenne ich nicht.“ Einmal unterwegs, bedeute es, sämtliche Anforderungen mit Gelassenheit anzugehen. „Ärger zu spüren, hieße, Kraft aus dem Körper fließen zu lassen. Selbst wenn das Wetter schlecht sein sollte, erkläre ich es einfach zu meinem Wetter. So kosten mir äußere Bedingungen nicht zusätzliche Kraft.“

Jost ist im positiven Sinne ein Abenteuerer, der die Herausforderung liebt. „Sport bietet die letzten besonderen Erlebnisse unserer Zeit“, sagt er und erzählt von seinem 255-Kilometer-Etappenlauf durch die Kalahari-Wüste in Südafrika, den er vor gut drei Jahren als bisher einziger Europäer bei bis zu 60 Grad und mit 16 Kilo Gepäck auf dem Rücken bewältigt hat, reine Laufzeit 52 Stunden, verteilt auf fünf Tage. Die Nächte in der Wüste, erinnert sich der 68-Jährige, ganz allein mit dem Himmel und dem Universum, keinerlei Lichtverschmutzung am Horizont – „das waren intensive Momente, die man in dieser Form woanders nicht erleben kann.“

Und noch etwas treibt ihn an: Der Sport habe ihm geholfen, wieder ein Gefühl zum eigenen Körper zu bekommen und helfe zugleich, das Selbstwertgefühl zu steigern. „Man merkt, was man wert ist“, so der Ultra-sportler, „ein besseres Medikament mit der Wirkung, zufrieden zu sein, gibt es nicht.“ Auch seine berufliche und familiäre Belastbarkeit habe sich über die Jahre deutlich erhöht. „Selbst in Stresssituation bleibe ich ruhig“, so Jost, „und körperlich krank war ich in den vergangenen 18 Jahren nicht eine Minute.“ Seit vier Jahren versucht er, seine Erfahrungen auch an Menschen weiterzugeben, die mit Problemen des Lebens zu tun haben, wie er es formuliert. Mit ihnen läuft er regelmäßig – eine Art Bewegungstherapie. „Ich selbst verfüge über viel Standvermögen und Disziplin, die man im Leben immer wieder braucht. Diese Werte will ich über das gemeinsame Laufen vermitteln.“

Wenn Sport derart intensiv das alltägliche Leben bestimmt,

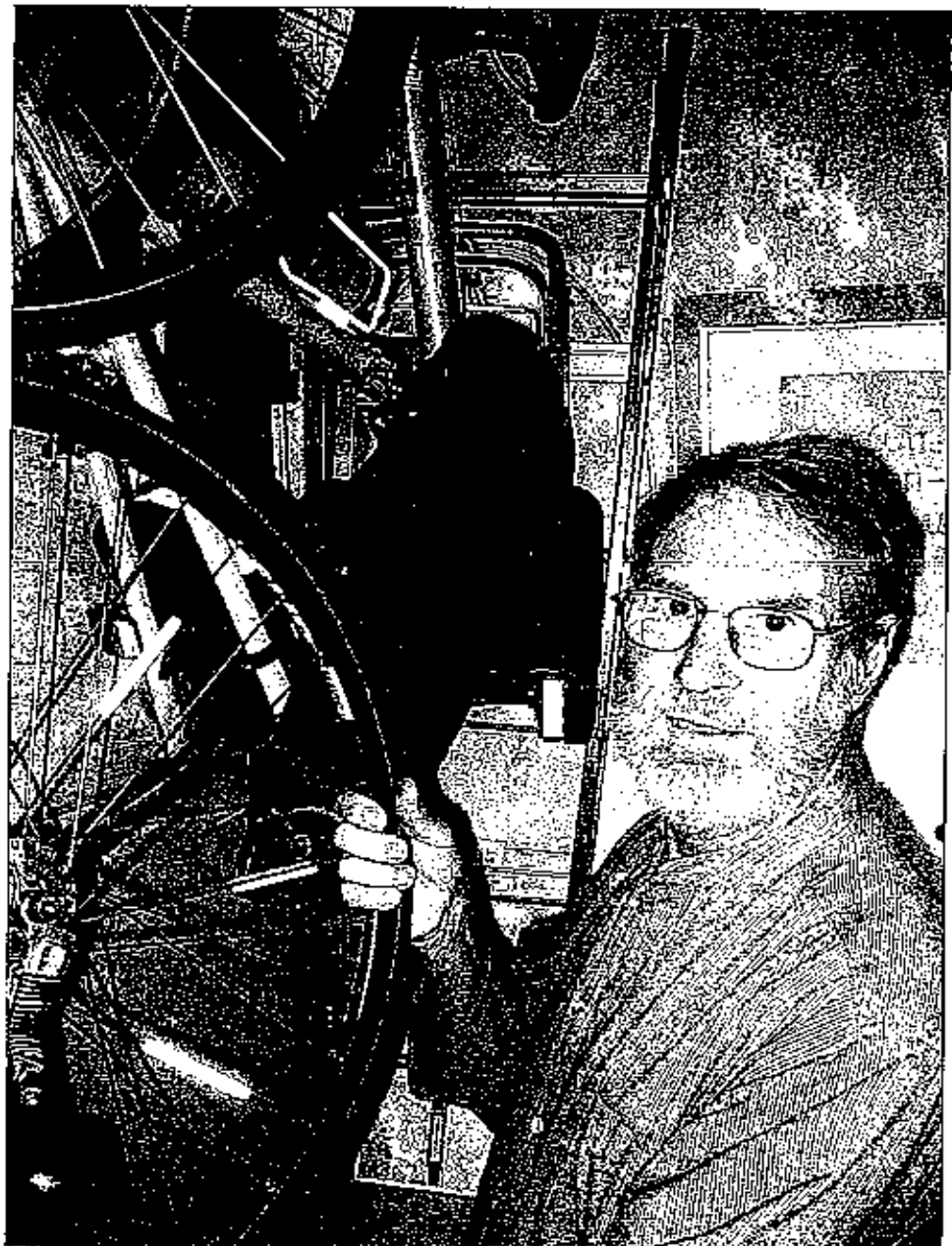
bleibt da noch Raum für andere Dinge? „Ich will nicht Sklave meiner sportlichen Leidenschaft sein“, sagt Jost, „wenn eine interessante Theateraufführung lockt, dann kann ich auch mal einen Trainingstag ausfallen lassen.“ Wichtig sei die absolute Unterstützung im privaten Umfeld. „Meine Frau unterstützt mich voll und ganz, anders ginge das nicht.“

Und einfach mal gemächlich mit dem Fahrrad spazieren fahren, mit anderen oder nur allein, kommt das auch vor? Doch ja, antwortet jetzt der 68-Jährige

Ausdauersportler, „aber es ist schon richtig: mein Leben konzentriert sich auf die Abenteuer im Sport.“ Im Sommer fährt er mit seiner Frau gerne nach Norwegen, ein paar Wochen Urlaub im erholenden Skandinavien. Zwischen-drin, sagt Jost, machen wir dann immer auch einen Abstecher nach Trondheim. Dort startet jedes Jahr ein 560 Kilometer langes Radrennen mit Ziel Oslo. „Ein kleiner Wettkampf“, so Jost, „darf im Urlaub nämlich ruhig mit dabei sein.“ Im vergangenen Jahr benötigte er dafür 29 Stunden.

Peter Brandhorst

Unten:
Sport bestimmt
sein Leben –
Karl-Heinz Jost
hat einen einzig-
artigen Weltrekord
in seiner Alters-
klasse, drei
Triathlons nach-
einander



Ein Leben mit dem Fußball

Verkäufer Rüdiger Gertischke hat als Schiedsrichter Bezirksliga gepfiffen

Rüdiger Gertischke ist ein Gemütsmensch. Schon die äußere, etwas behäbige Erscheinung weckt den Eindruck, dass ihn nichts aus der Ruhe bringen kann. Das mag ihm auch früher in seiner aktiven Zeit als Fußballer und Schiedsrichter genutzt haben.

Ich verkaufe HEMPELS erst seit November letzten Jahres. Vorher hatte ich eigentlich noch nie so

richtig mit Armut zu tun. Mittlerweile halte ich mich regelmäßig im Tagestreff und Kontaktladen der Evangelischen Stadtmission (TaKa) auf und besuche dort auch den Mittagstisch. Schließlich habe ich die letzten Monate Arbeitslosengeld II erhalten. Ein durchaus ungewohnter Zustand für mich. Aber alles in allem bin ich flexibel und versuche die Situation auch zu nutzen. So bin ich auch zu HEMPELS gekommen.

Nach einer mehr als 20 Jahre dauernden Abwesenheit bin ich im vergangenen Sommer in Kiel angekommen und somit nach Schleswig-Holstein in mein Heimatland zurückgekehrt. Geboren wurde ich nämlich vor 57 Jahren in Husum. Meine Eltern fanden als Kriegsflüchtlinge dort eine neue Heimat. Für mich war Nordfriesland von Beginn an eine wirkliche Heimat, in der ich mich wohl fühlte. Meine Jugend war gut, trotz der körperlichen Einschränkungen, an denen meine Eltern litten. Meine Mutter war an Kinderlähmung erkrankt und deshalb ans Haus gefesselt. Und mein Vater war Frührentner, weil er während der Arbeit von einem Gerüst gefallen war. 1965, nach der Volksschule, habe ich meine Lehre zum Einzelhandelskaufmann begonnen und sie 1968 mit dem Abschluss Lebensmittel auch erfolgreich beendet. Neben meiner Lehre kann ich mich auch noch gut an mein Viertel - wir wohnten in der Hermann-Tast-Straße - erinnern. Das Haus der Jugend steht dort ja auch heute noch. Direkt daneben hatte ich einmal mein funkelneues Mofa abgestellt, das auch prompt auseinandermontiert und geklaut wurde. Alles in allem hatten wir Jugendlichen aber viel Spaß.

Nach der Lehre gab ich ein kurzes Gastspiel in meinem Beruf bevor ich dann vom Bund eingezogen wurde. Stationiert in der Nähe von Osnabrück, kam ich so das erste Mal länger aus Schleswig-Holstein heraus. Danach arbeitete ich in verschiedenen Jobs auch in List auf Sylt. Als ich kürzlich, nach mehr als 20 Jahren, mal wieder dort war, habe ich meine ehemalige Arbeitsstätte nicht mehr wieder erkannt. So sehr ist dort alles zugebaut worden. Nach einem vierjährigen Aufenthalt in Berlin, wo ich im Lebensmittelgroßhandel arbeitete, ging ich 1984 nach München. Dort erlebte ich eine schöne Zeit. Knapp 20 Jahre arbeitete ich in einem Restaurant im Englischen Garten als Grillher. Acht Jahre lang war

Unten:
Verkäufer Rüdiger
Gertischke



ich verheiratet, aber meine Frau und ich haben uns auseinander gelebt. Ich bin froh, dass die Trennung im Guten über die Bühne gegangen ist. Erst als meine Chefin an Krebs erkrankte, ging diese wirklich schöne Zeit für mich vorbei. Im Januar 2004 kam ein neuer Besitzer, und wir sollten für das halbe Geld arbeiten. Daraufhin habe ich gekündigt. Aber schon im März hatte ich einen neuen Job in Ostfriesland in Aussicht. Auf dem Weg dorthin bin ich auf dem Bahnhof mit Herz-Kreislaufproblemen zusammengeklappt. Damit war der Job hinfällig und ich bin deshalb im Juli 2004 in Kiel gelandet.

Aber wie bereits erwähnt, ich bin flexibel. Und so komme ich in Kiel auch gut zurecht. Schon als ich ankam, hat mich Frau Burkert vom Sozialamt in der Fleethörn so gut beraten, dass ich innerhalb von drei Tagen eine Wohnung in Kiel-Gaarden gefunden habe, mit der ich wirklich sehr zufrieden bin. Gaarden ist ein überaus interessanter Stadtteil mit Bewohnern aus vielen verschiedenen Nationen, die ihre Kulturen leben. Auch vom Stadtbild her gefällt mir Gaarden, auch wenn ich mich nicht überall wohl fühle. An manchen Ecken

stören mich Alkohol trinkende Menschen, die scheinbar den ganzen Tag nichts anderes tun. Als Problem empfinde ich, dass es häufig Jugendliche sind, die den ganzen Tag nur rumhängen. Das hat wohl viel mit Perspektivlosigkeit zu tun. Insgesamt finde ich die Menschen hier sehr nett. Besonders auffällig wird das an meinem HEMPELS-Verkaufsplatz beim Sky-Markt in Kiel-Elmschenhagen, vor dem ich täglich von neun bis zwölf Uhr anzutreffen bin. Ich bin sowohl vom Marktleiter und dem gesamten Personal als auch von den Kunden sehr, sehr freundlich aufgenommen worden. Das Ganze hat einen regelrecht familiären Charakter.

Aber Kiel hat noch einen weiteren Reiz, nämlich Fußballplätze, auf denen guter Sport geboten wird. Dort findet man mich häufig, denn Fußball ist schon seit meiner Kindheit eine Leidenschaft von mir. Bis zu meinem sechzehnten Lebensjahr habe ich selbst gespielt. Das war in der D-Jugend. Danach war ich nur noch Notnagel, wenn unbedingt ein Ersatzmann gebraucht wurde, weil ich schon mit 14 lieber die Jugendmannschaften betreut und trainiert habe. Parallel dazu habe ich die Ausbildung

zum Schiedsrichter gemacht. Ich war ein guter Schiri. Nur beim jährlichen Leistungstest mussten die Prüfer beide Augen zudrücken. Dabei hatte ich mit den schriftlichen Prüfungen zum Regelwerk keine Probleme. Auch die Kurzstreckentests, bei denen einmal hundert und viermal 25 Meter absolviert werden mussten, habe ich immer problemlos geschafft. Kritisch wurde es beim Ausdauerstest, bei dem ich 6.000 Meter laufen musste und regelmäßig der Langsamste war. Dennoch habe ich als Schiedsrichter immer viel Spaß gehabt. Irgendwann hätte ich vielleicht auch in der Bundesliga pfeifen können. Immerhin piff ich schon mit 23 Jahren in der Bezirksliga. Aber mir fehlte der Ehrgeiz, es ging mir mehr um den Spaß. Dazu gehörte beispielsweise auch, ohne Auto auf die entlegensten Dörfer zu kommen.

Fußball gehört also seit meiner Kindheit zu den ganz wichtigen Dingen in meinem Leben. Und das wird auch weiterhin so sein. Seit dem ersten März beziehe ich Rente, und ich werde mein Rentnerdasein hier in Kiel häufig auf Fußballplätzen verbringen.

Aufgezeichnet von:
Thomas Repp

Anzeige

Ja, ich möchte **HEMPELS** unterstützen!

Ich möchte Fördermitglied werden und zahle monatlich / jährlich _____ Euro

- Einzug (erfolgt bei Beträgen unter Euro 5.- / Monat vierteljährlich)
 Überweisung auf das Konto 1 316 300 bei der EDG, BLZ 210 602 37

HEMPELS e.V. ist vom Finanzamt Kiel [Nord - GL 4474]
als mildtätig anerkannt StNr. 1 929 184 342

Meine Anschrift

Name: _____

Anschrift: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon: _____

(bei evtl. Rückfragen)

Meine Bankverbindung (nur bei Einzug nötig)

Konto - Nr.: _____

Bankleitzahl: _____

Bankinstitut: _____

Datum, Unterschrift

März 05

Veranstaltungen

Ausstellung Arbeitslosenini

Die Kieler Arbeitsloseninitiative lädt zu einer Ausstellung ein. „Foto-Grafische Faszination gegenständlicher Motive“, eine Fotoarbeit von Carolina von Westarp. Vernissage am Mittwoch, 2. März, um 19 Uhr im Arbeitslosenzentrum, Illisstr. 34. Ausstellung werktäglich geöffnet bis 5. April.

Afrokaribische Nacht

Afrikanische Musik und Essen erwartet die Besucher der Afrokaribischen Nacht in der Kleler Pumpe. Samstag, 5. März, 20 Uhr. Eintritt: 5 Euro.

Kulturrausch in Kiel

Kieler Clubs und Bars laden vom 06. bis zum 26. März zu einem musikalischen Stadt-Event ein - Blues, Jazz, Rock'n Roll über Salsa, Reggae und Folk bis hin zu Swing und Tango.

Bass und Poesie

Er nennt sich Basspoet und verknüpft sprachliche Spielereien mit E- und Kontrabass-Licks. Axel Burkhardt tritt Montag, 7. März, 20.30 Uhr in Glücksstadt auf, Gasthaus „Der kleine Heinrich“.

The Wohlstandskinder - Provinzrock

The Wohlstandskinder bekennen sich seit Jahren zu ihrer Herkunft und als Vertreter des gestandenen Provinzrocks. Zurzeit sind die Vier auf Herbsttournee. Sonntag, 13. März, 21 Uhr, im Flensburger Roxy Music.

Dia-Vortrag: Mit Rad an Donau Über eine Fahrradtour entlang der Donau „Vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer“ informiert ein Dia-Vortrag in der Kleler Lukaskirche, Holtener Straße 327, Dienstag, 15. März, 19.30.

Gerry Doyle & Ulf Schirmer

Überwiegend irische Lieder singt Gerry Doyle mit seiner kraftvollen, lyrischen Stimme und begleitet sich dabei selbst mit der Gitarre. Eine harmonische Ergänzung ergibt sich durch das Zusammenspiel mit dem Saxophonisten Ulf Schirmer. Sonntag, 13. März, ab 20 Uhr in der „Palette“, Kappeln. Kehr Wieder 1.

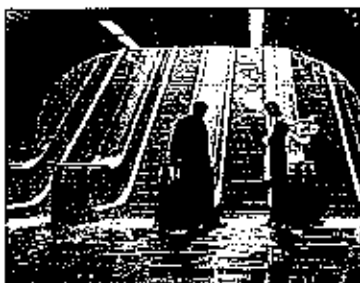
Klezmer-Musik

Lieder über Liebe und Armut, Tänze voll schwelgender Wehmut: Klezmer-Musik lebt da, wo Menschen sind - im alten jüdischen Zentrum Krakau ebenso wie im Waschsalon nebenan. „Di Chuzpenics“ spielen am Donnerstag, 17. März, ab 20 Uhr im Kieler Nachtcafé, Eggerstedtstr. 14.

Kinotipp

Kontroll

Von Nimród Antal / Ungarn 2003



Ein Erstlingsfilm, der gleich ein ganzes Bündel moderner Existenzfragen aufgreift und dennoch mit viel Humor daherkommt - das ist „Kontroll“ von dem ungarischen Regisseur Nimród Antal. Soll man sich gesellschaftlichen Normen beugen, um Sicherheit zu erreichen, und wie weit kann man

dabei gehen? Sind Individualität und Unabhängigkeit nur für den Preis der sozialen Isolation und Einsamkeit zu erreichen?

Der Film spielt in Budapest und erzählt die Geschichte einer Gruppe Fahrkartenkontrollreure rund um die Hauptperson Bulscú. Sie alle sind mehr oder weniger derangiert - und müssen sich von den Fahrgästen auch noch etliches bieten lassen. Niemand hat ein Ticket, wenn er kontrolliert wird, aber jeder kommt mit einer Ausrede daher. Bulscú, der Antiheld, schläft auf kalten Bänken und versteckt sich in den U-Bahngängen vor dem Leben über der Erde. Er hat der Gesellschaft den Rücken gekehrt, weil er an dem steten Kampf, der Beste sein zu müssen, nicht mehr teilnehmen will. Doch auch in der unterirdischen Welt herrschen Anarchie, Zynismus und Kälte. Ein Film voller humorvoller und tiefgründiger Dialoge.

Gesches Soundcheck

Kyle Eastwood: Paris Blue



Westernheld und Jazzliebhaber Clint Eastwood, der seinerzeit einen Film über Charlie Parker drehte, hat einen Sohn, der sich frühzeitig für die Musik entschied, die er von Kindesbeinen an eingetrichtert bekam, und mittlerweile eine Koryphäe am Bass ist. Kyle Eastwood komponiert, ist gefragter Studiomusiker und hat jetzt sein zweites Album vorgelegt. Es ist in Paris entstanden und vereint eine ganze Reihe populärer

Kollegen und Stile. Kyle selbst überzeugt am Kontrabass durch straighten, erdigen groove und ist auch am E-Bass ein sehr guter Mann, allerdings geraten die Fusion-Stücke auf dieser CD etwas zu unpersönlich und seicht. Umso besser die akustischen Nummern, bei denen es um ehrlichen

handgemachten Jazz geht, der sehr nach vorne losgeht. Schade eigentlich, dass die Platte davon nicht mehr zu bieten hat, aber nichts desto trotz - absolut empfehlenswert.

Kyle Eastwood-Paris Blue
Candid/FMS



Bei Fragen und Anregungen:
gescheclases@gescheclases.de

Mit dem Cello den Ärmsten der Armen helfen

Der Cellist Thomas Beckmann kommt am 13. April zu einem Benefizkonzert nach Kiel

Er gehört zu den weltweit renommiertesten Cellisten: Seit zwölf Jahren stellt der Düsseldorfer Künstler Thomas Beckmann seine Arbeit immer wieder in den Dienst von Hilfseinrichtungen für obdachlose Menschen. Mehr als eine Million Euro sind dabei bisher zusammen gekommen – eine außergewöhnliche Summe. Am Mittwoch, 13. April, wird der 48-Jährige in Kiel auftreten. Der Reinerlös des ab 20 Uhr in der St. Nikolauskirche, Rathausstraße 5, stattfindenden Konzerts ist für Mittagstisch-Einrichtungen in der Landeshauptstadt gedacht. Beckmann wird Werke von Johann Sebastian Bach interpretieren. Die Schirmherrschaft der Veranstaltung hat Kiels Stadtpräsident Arne Wulff übernommen.

„Ich sehe die Chance, etwas verändern zu können“, begründet Cellist Beckmann sein soziales Engagement. Dabei will er nicht nur für Wärme in der Winterkälte sorgen, indem er beispielsweise Schlafsäcke und schützende Kleidung an Bedürftige verteilt. Vor allem will er auch gegen die Kälte in den Herzen der Menschen angehen. „Obdachlose haben keine ausreichende Lobby“, sagt der Künstler. Sein Engagement soll helfen, die Situation dieser Menschen stärker ins Bewusstsein der Umwelt zu rücken. „Bach“, sagt Beckmann, „stellte seine Musik in den Dienst Gottes. Nun dienen seine Musik und das Cello den Ärmsten der Armen.“ Für ihn sind diese Konzerte eine Etappe auf dem Weg, irgendwann die Obdachlosigkeit vieler Menschen gänzlich zu überwinden.

1993 begann Beckmann zunächst in Düsseldorf, seiner Heimatstadt, Obdachlose zu unterstützen. Seit 1996 hat er diese Arbeit zusammen mit seiner 46-jährigen Frau, der japanischen Pianistin Kayoko Matsushita-Beckmann, auf das gesamte Bundesgebiet ausgedehnt. Damals gründete er den von

Düsseldorf aus agierenden Verein „Gemeinsam gegen Kälte“. Mittlerweile werden darüber mehr als 100 Projekte in 40 deutschen Städten unterstützt.

Als Solo-Cellist tritt Thomas Beckmann, der bei Pierre Fournier studierte, seit 1986 auf. Inzwischen gilt er als einer der bedeutendsten Cellisten seiner Generation und hat mehrere CD's veröffentlicht. In Düsseldorf lebt er in der Wohnung von Clara und Robert Schumann, die ihm die Stadt ehrenhalber zur Verfügung gestellt hat. Die Musikkritik feiert ihn dafür, dass er „seinem Instrument Töne unvergleichlicher Ausdruckskraft zu entlocken vermag.“ Seine Konzerte füllen mühelos Kirchen und Konzertsäle. Auch in Kiel wird mit einer großen Kartennachfrage gerechnet.

In den vergangenen Jahren hat Thomas Beckmann bisher fünf große Konzerttourneen zu Gunsten von Obdachlosen unternommen. Das Kieler Konzert am 13. April ist Teil einer neuen Konzertreise, die ihn in diesem Frühjahr und im kommenden Winter in insgesamt 40 deutsche Städte führen wird. Sie trägt den Titel „Beckmann spielt Cello, J. S. Bach Sulten für Violoncello solo.“ Bach komponierte sechs Solo-Suiten für Violoncello, von denen drei zur Aufführung kommen. Bei seinen Benefizveranstaltungen sucht sich der mehrfach ausgezeichnete Preisträger Beckmann immer Kooperationspartner aus dem sozialen Bereich. In Kiel



Oben: Cellist Thomas Beckmann vor einem Plakat des von ihm gegründeten Hilfe-Vereins „Gemeinsam gegen Kälte“

wird das der Ortscharitasverband sein. Der Eintritt beträgt 17 Euro (ermäßigt acht). Karten können an den bekannten Vorverkaufsstellen erworben werden sowie in der St. Nikolaikirche, Küsterloge, 10 bis 18 Uhr, im Kirchenkai, St. Nikolaus, Rathausstraße, und bei der Kieler Ortscharitas, Muhlusstr. 67, Telefon: 59 02 14. Der Reinerlös geht in die Arbeit der drei Kieler Mittagstische für bedürftige Menschen, die in der St. Heinrich-Gemeinde, Feldstraße, St. Markus-Gemeinde, Oldenburger Straße, sowie in der Schaßstrasse 4 geöffnet sind und für die unter anderem die HEMPELS-Küche arbeitet. Peter Brandhorst Der Verein „Gemeinsam gegen Kälte“ nimmt auch Spenden entgegen: Kontonummer 110 99 66, Commerzbank, BLZ 300 400 00, Stichwort „Kiel“.

Literatur als zentraler Helfer

Doris Ruge, 58, aus Rabenholz bei Kappeln könnte nicht leben, ohne selbst zu schreiben und leitet einen Literaturkreis für andere Menschen

Doris Ruge, was wir noch mal fragen wollten: Es gibt einige Menschen mit dem Namen Ruge, die mit der geschriebenen Sprache arbeiten. Die Öffentlichkeit kennt unter anderem den Fernsehjournalisten Gerd Ruge, die Moderatorin Nina oder den



Kabarettisten Helmut. Werden Sie mit denen häufig in Verbindung gebracht?

Am meisten werde ich gefragt, ob ich mit Gerd Ruge verwandt sei. Tatsächlich gibt es aber keine Verbindungen zwischen diesen Menschen und mir.

Sie schreiben Kurzgeschichten, in denen das Besondere im Alltag zentrales Thema ist. Wie kamen Sie dazu?

Ich habe schon mit sieben oder acht Jahren auf der Volksschule mit dem Schreiben begonnen.

Wir behandelten im Unterricht den Steigungsregen. Also beschrieb ich die „wahre“ Geschichte eines Regentropfens im Steigungsregen. Später ließ ich mehr meine Fantasie spielen. Beispielsweise bei der Kurzgeschichte „Die Jüngere“, in der eine Frau merkt, dass sie betrogen wird und daraufhin die andere Frau besucht. Angeregt wurde ich dazu bei einer Bahnfahrt, als mir eine Frau gegenüber saß, deren Gesicht mich auf diese Gedanken brachte. Im Laufe der Zugfahrt wurde klar, dass „die Jüngere“ weder böse war noch besonders hübsch. Aber sie hatte Ausstrahlung. Ob meiner Fantasie entsprungen oder an reale Begebenheiten angelehnt – Ich habe immer versucht, Alltagsthemen in kurzen Texten umzusetzen.

Sie leiten den Literaturkreis „Der Bücherwurm“. Was wollen Sie damit erreichen?

Den „Bücherwurm“ habe ich übernommen, weil die damalige Leiterin mit einem anspruchsvollen Literaturprogramm aufhörte. Er ist dem Verein „FRANKA“ der freien Alten- und Nachbarschaftshilfe Kappeln angegliedert. Ich biete jetzt „Autoren zum Anfassen“ und möchte Menschen Freude machen. Im Schnitt kommen vierzig Personen, zwei Drittel von ihnen sind ältere Menschen. Der Bücherwurm ist – so glaube ich – zu einem wichtigen Teil Ihres Lebens geworden.

Und was bezwecken Sie mit Ihrer Schreibwerkstatt?

In der Schreibwerkstatt gelingt es mir oft, Menschen zu motivieren, an sich und ihre Fähigkeiten zu glauben. Manche schreiben schon lange, manche beginnen erst zu schreiben. Manchmal kommen dabei Geschehnisse wieder hoch, die schon Jahrzehnte zurückliegen und nun zu einem Thema für eine Geschichte werden. Das Schreiben kann für viele Menschen zu einer

„Das Schreiben soll Menschen motivieren an die eigenen Fähigkeiten zu glauben“, sagt Doris Ruge

zentralen und auch helfenden Tätigkeit werden. Manche Menschen hadern mit ihrem Stil. Aber wir lernen miteinander, voneinander.

Ist die Literatur so auch zum Zentrum ihres Lebens geworden?

Meine Liebe zur Literatur begann schon als Kind, als ich Theodor Storms Schimmelreiter las. Die Melancholie in diesem Werk passt sehr gut zu diesem Land, wie ich später feststellen konnte, als ich, gebürtige Rheinländerin, mit meinen Eltern hier die Ferien verbringen durfte. Ich habe meine Leidenschaft zum Beruf gemacht und arbeite als freie Lektorin und Autorin. Dabei merke ich immer wieder, wie wichtig das Schreiben für mich ist, aber auch für andere Menschen. Dabei können eigene Probleme verarbeitet oder Isolationen aufgebrochen werden. Ich schreibe hauptsächlich für mich, könnte ohne zu schreiben nicht mehr leben. So kann ich Kopf und Bauch freimachen.

**Interview:
Thomas Repp**

Ollie's Getränke Service

in Langwedel, Kieler Str. 10

Getränke, Fassbier und Zapfanlage, Wein und Sekt, Lieferservice bis Kiel und weiter... und wir stellen Ihnen die Ware in den Kofferraum

vom 14. bis 19.03. im Angebot

11,49 EUR je 24x0,3l
+ 3,42 EUR Pfand

14,91 EUR Gesamt

Mo & Fr 9⁰⁰ - 18⁰⁰
Di, Mi, Do 14⁰⁰ - 18⁰⁰
Sa 9⁰⁰ - 13⁰⁰

Tel.: 0 43 29 / 8 16

 **VELTINS**



Kleinanzeigen

Gut erhaltene Couchgarnitur dringend gesucht von HEMPELS-Verkäufer (3er, 2er, 1er). C. Müller, (0 15 20) 2 52 47 85.

Suche 2-Zi-Whg. in Kiel bis 400 Euro (warm). Telefon 67 46 70 (AB).

Suche schöne 2-Zi-Whg. in Husum, Zentrumsnah, Miete bis 265 Euro warm. Bitte melden unter (0 48 41) 66 36 16.

Neue Arbeitsgruppe für Tiere in Not sucht Mitglieder. Ebenso Sachspenden wie Wolldecken, Futternäpfe, Futterspenden gesucht. Eva Fieber, (04 31) 7 05 45 50.

Obdachlose mit Tieren für TV-Film gesucht

Für einen Fernsehfilm sucht der Offene Kanal Kiel obdachlose Menschen, die über ihre Erfahrungen im Zusammenleben mit Tieren erzählen möchten. Kontakt: Eva Fleber, (0160) 93 58 67 87.

Euro-Markt-Börse

Lange Reihe 7-9
24103 Kiel
Telefon 04 31 / 9 87 72 22
Mobil 01 60 / 97 02 85 06

Die Firma für alle Fälle

Umschülerin der Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein sucht ab Mai 2005

Teilzeitarbeit als Kauffrau für Bürokommunikation / Sekretärin (gerne im Medienbereich)

Bis zu sechswöchiges Praktikum zur kostenlosen Einarbeitung ist möglich. Ulrike Sacré, Telefon (04 31) 67 18 84



PET FOOD

LONE STAR mit ESTER - C Vitamin !

- ▲ LONE STAR Premium Nahrung für Ihren Hund und CAT EXCLUSIVE für Ihre Katze, hergestellt in Texas, USA.
- ▲ In jedem Alter das Richtige geben: LONE STAR für Welpen, ausgewachsene Hunde, Sporthunde und ältere oder übergewichtige Hunde.
- ▲ LONE STAR enthält das patentierte ESTER-C Vitamin. Es stärkt das Immunsystem und ist gut für das Wohlbefinden Ihres Tieres.
- ▲ Sie brauchen keine zusätzlichen Vitamine zu füttern.
- ▲ LONE STAR wird mit Vitamin C und E haltbar gemacht, die gesunde Alternative.

Bestellen Sie LONE STAR für Ihren Hund oder CAT EXCLUSIVE mit diesem Coupon. Bei jeder Bestellung spenden wir an HEMPels

Für weitere Informationen:
IWERSEN PET PRODUCTS, 22939 Flensburg
Tel. 0461-5700424 - Fax. 0461-5700425

Als Tierheilpraktiker hält Ihnen Hr. Fügmann gerne weiter. Tel. 04169-919444.

Bestellung:

Welpennahrung	○ 2,5kg 10,74 €	○ 15kg 41,92 €
Ausgewachsene Hunde	○ 2,5kg 7,67 €	○ 15kg 33,24 €
Sporthunde	○ 2,5kg 9,72 €	○ 15kg 40,39 €
Senior/Light	○ 2,5kg 9,72 €	○ 15kg 40,39 €
Katzennahrung	○ 3,0kg 16,36 €	○ 7,5kg 34,25 €

Name _____ Adresse _____
PLZ _____ Ort _____ Tel/Fax _____

Sperlings Sprechstunde

Schimmel? Mieter muss Räume ausreichend heizen und lüften



Frage: Ich bin in eine Altbauwohnung umgezogen. Mit Beginn des Winters hat sich schwarzer Schimmel an diversen Außenwänden in meiner Wohnung gebildet. Mein Vermieter behauptet, ich sei verantwortlich für die Ent-

stehung und verlangt von mir die Beseitigung. Ich glaube aber, dass der Schimmel wegen feuchter Wände entstanden ist. Wer muss nun den Schimmel beseitigen?

Rechtsanwalt Sperling: Bei Schimmelbildung in der Wohnung ist es nicht ganz einfach festzustellen, wo die Ursachen liegen. Sowohl falsches Wohnverhalten als auch bauliche Mängel an der Wohnung kommen hierfür in Betracht. Dass bei Ihnen der Schimmel erstmalig mit Beginn der Heizungsperiode entstanden ist, spricht dafür, dass er nicht durch von Außen eindringende Feuchtigkeit entstanden ist, sondern wohl eher durch kondensierte Luftfeuchtigkeit. Als Mieter sollte man unbedingt beachten, sämtliche Räume im Winter ausreichend zu beheizen und regelmäßig mehr-

mals am Tag mit voll geöffneten Fenstern stoßweise zu lüften. Auch sollte man vermeiden, Wäsche in den Wohnräumen zu trocknen. Entsteht trotz dieser Vorkehrungen Schimmel, so spricht viel dafür, dass die baulichen Eigenheiten der Wohnung Ursache des Schimmels sind. In einem Mietprozess hätte der Vermieter darzulegen und zu beweisen, dass der bauliche Zustand der Wohnung während der Mietzeit als Ursache für das Entstehen des Schadens gänzlich ausscheidet.

Haben Sie allgemein interessierende Fragen zum Mietrecht an Rechtsanwalt Sperling? Schreiben Sie uns: HEMPELS, Schaßstr. 4, 24103 Kiel. E-mail: reda@hempehsh.de; Infos gibt es auch beim Kieler Mieterverein, Eggerstedtstr. 1, Tel.: 97 91 90.

Meldungen

Telefon: Schutz für Kunden

Für Telefon- und Handykunden soll der Verbraucherschutz verbessert werden. Das sieht ein Gesetzentwurf des Bundeskabinetts vor. Ziel ist, vor überhöhten Gebühren und unseriösen Anbietern zu schützen. Vor allem Jugendliche sollen so nicht mehr in die Kostenfalle Handy tappen können. Sie nutzen sehr oft teure Kurzwahldienste, mit denen etwa Klingeltöne oder Logos herunter geladen werden können. Anbieter solcher Nummern sollen verpflichtet werden, vor Abschluss von Aboverträgen die Vertragsbedingungen in einer SMS mitzuteilen. Auch sollen bei jeder Call-by-Call-Verbindung oder bei Teleabstimmungen über 0137-Rufnummern und bei der Weitervermittlung durch einen Auskunftsdienst der Preis angezeigt werden. Die Stiftung Wa-

rentest hat zudem vor so genannten R-Gesprächen gewarnt, bei denen der Angerufene die Kosten trägt und die bis zu 1,64 Euro pro Minute teuer sind. Solche Anrufe solle man ablehnen, wenn der Anrufer unbekannt ist. Kellerswegs solle man während solcher Anrufe Tasten auf dem Telefon drücken oder unbekannte Nummern zurückrufen.

Test: Auto-Kindersitze „katastrophal“

Extreme Sicherheitsmängel bei Billig-Kindersitzen für Autos hat der ADAC in einem Test festgestellt. Von neun getesteten Modellen der unteren Preisklasse bis 85 Euro seien fünf mit mangelhafter Bewertung glatt durchgefallen. Nur einer war zufrieden stellend, drei erhielten ein ausreichendes Urteil. Bei einigen Sitzen rissen bei einem simulierten Frontalcrash die sitzigenen Gurtsysteme aus der Sitzschale.

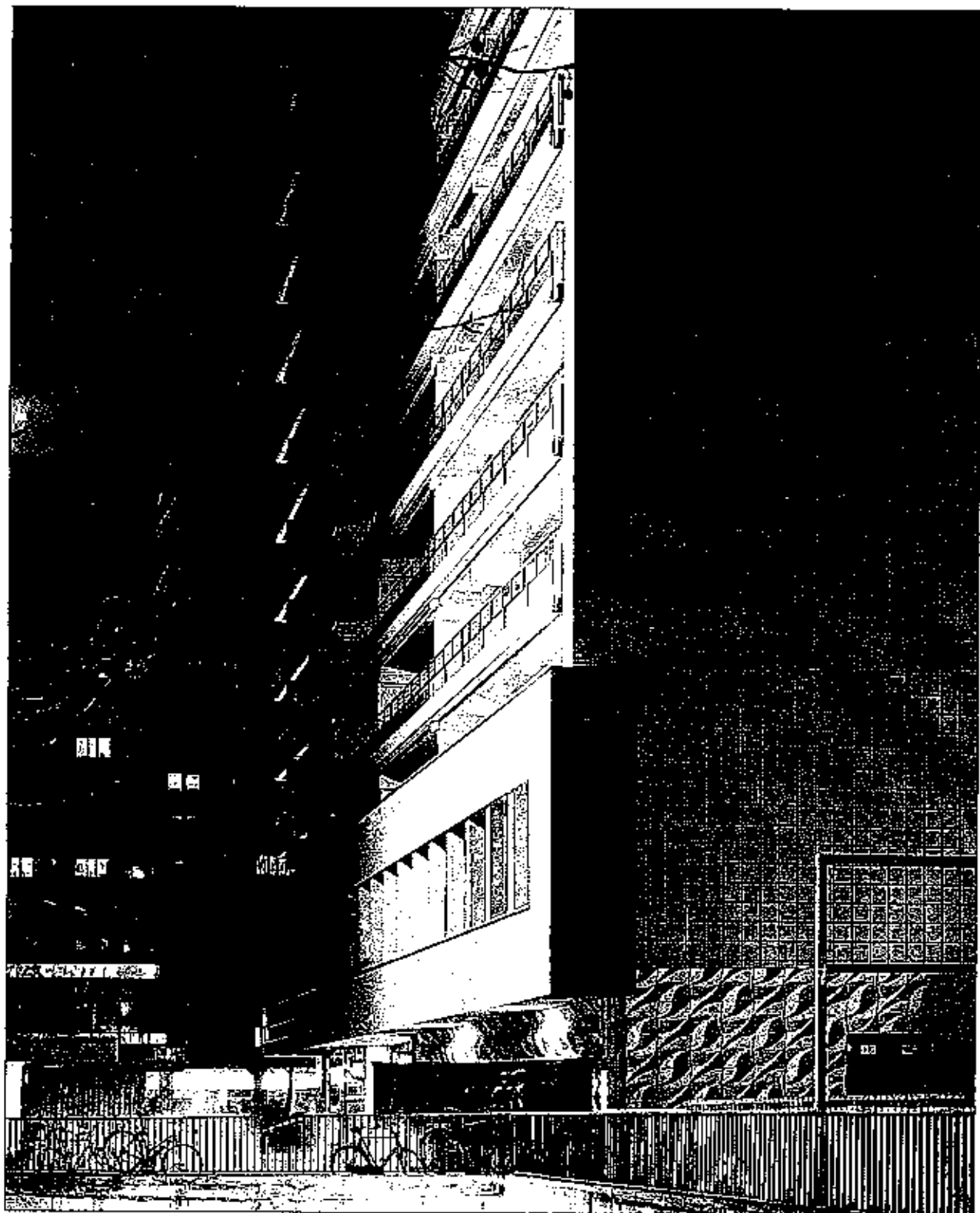
Das einzige zufrieden stellend getestete Modell war der Sitz „Uniropa Navy“ (40 Euro, vier bis zwölf Jahre). Der ADAC fordert die Hersteller auf, zuverlässige Kindersitze auch für wenig Geld anzubieten. Nicht alle Eltern könnten sich einen super guten Kindersitz für 300 Euro leisten.

Ungemachte Betten gesünder

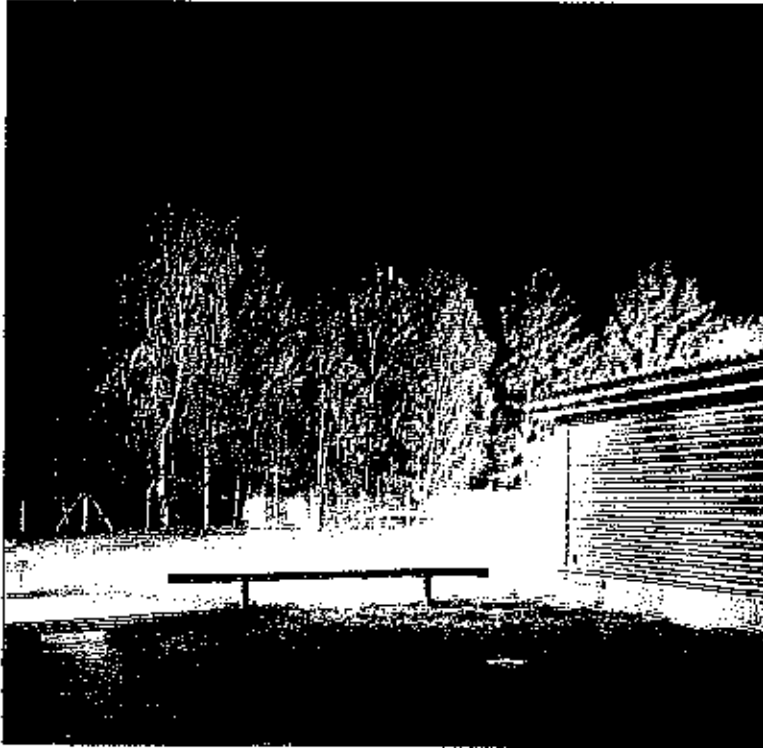
Manch einer mag es schon länger geahnt haben: Ungemachte Betten schützen vor Krankheiten. Das behaupten jedenfalls britische Forscher. Wer morgens ordentlich die Bettdecken falte und eine Tagesdecke auflege, schaffe ideale Lebensverhältnisse für Milben, die Asthma, Ekzeme, chronischen Heuschnupfen und andere Allergien auslösen könnten. Ungemachtes Bettzeug sei trockener als glatt gezogenes. In zerwühlten Laken bekämen Milben deshalb nicht genügend Feuchtigkeit und stürben ab.

Zwischenräume

Eine Fotoreportage von Angela Kovács



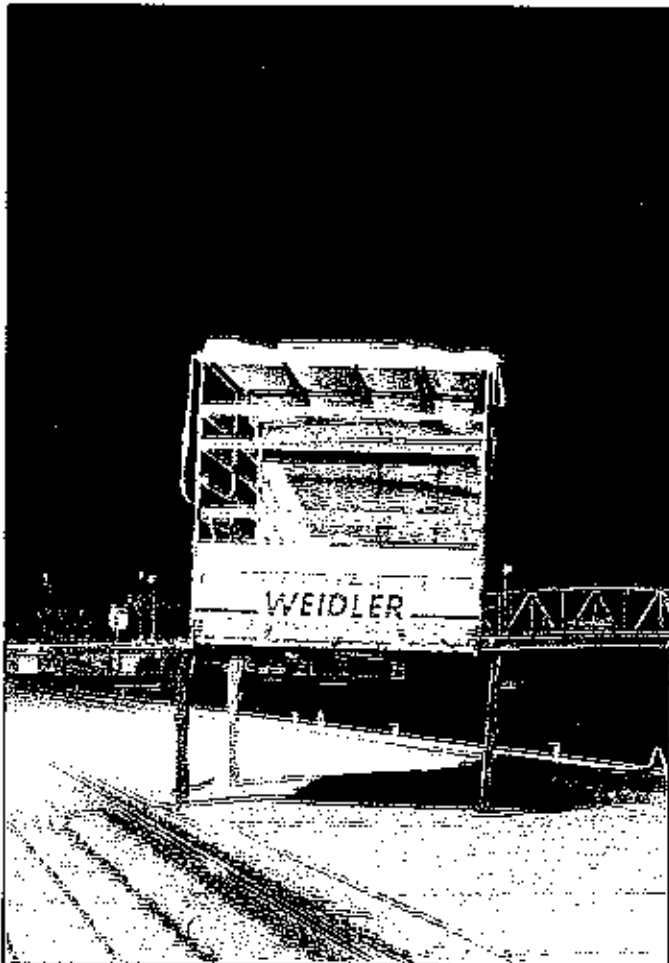




Zwischenräume

Im Zusammenspiel mit vom Tag übrig gebliebenem Licht verändert die Nacht Dinge und Räume, verleiht ihnen eine neue, oft fremde Wirklichkeit. Scheinbar alltägliche Stadtansichten bekommen plötzlich ein anderes Gesicht. Für einen begrenzten Zeitraum existiert ein Wechselspiel zwischen bekannten Örtlichkeiten und künstlichen Kulissen, es entstehen visuelle Zwischenräume. Die Berliner Fotografin Angela Kovács hat dieses Einwirken auf städtischen Raum mit ihrer Kamera eindrucksvoll festgehalten. Die durch das Licht hervorgerufenen Veränderungen lassen die Umgebungen unwirklich und befremdlich erscheinen. Alle Menschen, die diese Orte beleben könnten, sind daraus konsequent verbannt. Die gewohnte alltägliche Verständlichkeit löst sich in solchen Momenten vollkommen auf.

Fotos: Angela Kovács
Kontakt: 283@plastikpark.de



Buchtipp

Die Rückkehr der Schatten

Mexiko zu Beginn des Zweiten Weltkrieges: Ein Nazi-Komplotz versucht das Land zu destabilisieren, in der südlichen Region Chiapas üben deutsche Kaffeebarone ihre Willkürherrschaft aus. Die Abwehr des Dritten Reichs hat eine Agentin lanciert, die mexikanische Regierung zögert zu handeln. Mit seinem neuen Buch „Die Rückkehr der Schatten“ hat der mexikanische Schriftsteller Paco Ignacio Taibo II ein Werk verfasst, das formal und stilistisch an seinen opulenten Collage-Roman „Vier Hände“ anknüpft. In deutscher Übersetzung ist es jetzt vom Verlag Assoziation A herausgebracht worden. Wie kaum ein anderer Schriftsteller versteht es Paco Taibo in seinen Büchern, historische Dokumentation, überbordende Fantasie und politische Leidenschaft zu verschmelzen.
Paco Ignacio Taibo II: Die Rückkehr der Schatten, Verlag Assoziation A, 24 Euro.

Rezept des Monats

Fischsülze



Oben: Küchenchef Bodo von Schmidsfeld

Das Kochen hat Bodo von Schmidsfeld vor 19 Jahren im Restaurant Fördeblick in Kiel-Holtenau gelernt. Seitdem hat er der Landeshauptstadt während seines Berufslebens die Treue gehalten. Im Restaurant Ratskrug, Kleiner Kuhberg 12, arbeitet der 44-Jährige inzwischen als Küchenchef. Das Publikum ist gemischt. In der gemütlichen Atmosphäre kann man auch ältere Damen bei einem Kränzchen beobachten, die sich neben dem Kaffee auch einen Aquavit erlauben. Bevorzugte Bestellungen der Gäste sind insbesondere der Fischteller „Kleier Möwe“ und der „Rats-

herrénteller“. Unseren Leserinnen und Lesern empfiehlt Bodo von Schmidsfeld diesen Monat Fischsülze.

Wasser mit Essig, Salz, Lorbeerblättern, Wacholderbeeren, Knoblauch, Pimentkörnern und etwas Zucker aufkochen. Schollenfilet und Seelachs in kleine Stücke schneiden und im Sud blanchieren. Zwiebeln und Mohrrüben klein schneiden und mit Mais, Erbsen und Krabben in eine Schüssel geben. Nun den Fisch dazu und alles sehr vorsichtig vermischen. Dann das Ganze in eine Kastenform füllen. Den Sud mit Gelatine binden und durch ein Sieb über den Fisch geben. Über Nacht in den Kühlschrank stellen.

Als Beilage passen dazu Bratkartoffeln, Gurkensalat und Remouladensauce.

Bildrätsel



Wer haben wir hier verfremdet?
 ■ Eine Berühmtheit aus Sport oder Politik, Film oder Fernsehen? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie Vor- und Nachnamen der gesuchten Person an:

HEMPELS
 Straßenmagazin
 Schaßstr. 4
 24103 Kiel

Einsendeschluss ist der 31.03.2005. Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

Fotobearbeitung:
 Torsten Both

1. Preis:
 Gutscheine für das Café

STATT	CAFÉ
Montag-Samstag ab 10 Uhr geöffnet	Andreas-Gayk-Strasse 31 24103 Kiel Eingang Stadtgalerie / Stadtbücherei

2. Preis:
 Buch: „bastard - die geschichte der journalistin lee“ von Raul Zellik, Verlag Assoziation A.

Die im Februar-Bildrätsel gesuchte Person ist der Schauspieler Sean Connery. Die Gewinner werden in der April-Ausgabe veröffentlicht.

Im Januar hat gewonnen:
 Marie-Luise Bleber, Kiel,
 einen Restaurant-Gutschein.
 Herzlichen Glückwunsch!

Stars von der Straße

Was wäre HEMPELs ohne seine Verkäuferinnen und Verkäufer? Sie sind die wahren (Überlebens-)Künstler. Diesen Monat: Hans Georg Pott, 48, Kiel



Oben:
Hans Georg Pott

Welche Eigenschaft bewunderst Du bei anderen Menschen am meisten?
Solidarisches Verhalten.

Was ist Deine stärkste Eigenschaft?
Dass ich nur mit sehr wenigen Menschen in Streit gerate.

Was Deine schwächste?
Rauchen und übermäßiger Alkoholkonsum.

Deine größte Leistung im bisherigen Leben?
Trotz Abgang vom Gymnasium während der elften Klasse habe ich eine Ausbildung als Industriekaufmann und eine zweite Ausbildung als Schriftsetzer abgeschlossen.

Die schlimmste Niederlage?
Kürzlich ist die Beziehung zu meiner Freundin geplatzt. Wir waren acht Jahre zusammen. Die Trennung ist eine sehr große Belastung.

Wem würdest Du gerne (wieder) mal persönlich begegnen?
Meiner ersten Beziehung Margot. Wir lernten uns 1978 in Osnabrück kennen und waren eine Weile zusammen.

Wem auf keinen Fall?
Einem meiner beiden Schwäger.

Ein schöner Tag ist, wenn...
...ich HEMPELs gut verkaufen kann.

Ein schrecklicherer Tag, wenn...
...ich keinen Umsatz mache.

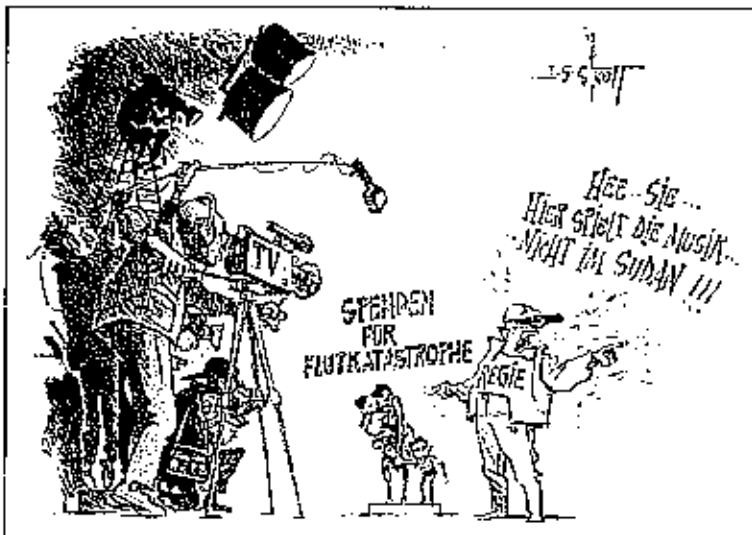
Eine der größten Leistungen, die je ein Mensch erbracht hat, war für mich...
...der Sieg über den Faschismus.

Welche Ziele hast Du im Leben?
Noch ein paar Tage mehr als nur heute und morgen erleben.

Glück und Zufriedenheit bedeuten für mich...
...wieder eine harmonische Beziehung mit einer ganz bestimmten Frau einzugehen.

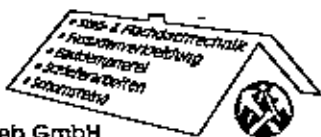
Wenn ich ein Amt als Politiker hätte, dann würde ich als erstes...
...mich verschärft gegen Hartz IV und ähnliche Unverschämtheiten einsetzen.

Was würdest Du mit 10.000 Euro anfangen?
Einen vernünftigen Computer mit Zubehör kaufen.



HEMPELs-Karikatur
von Bernd Skott

Dachdeckermeisterbetrieb GmbH
Jöhnk & Behrens



24113 Kiel
Hamburger Chaussee 36

Tel.: 0431/ 66 71 951
Fax: 0431/ 52 17 98
Mobil: 0171/ 21 28 342
Mobil: 0175/ 91 78 993

Karsten Haß



BAUAUSFÜHRUNG

Meisterbetrieb



Ausführung von Reparaturarbeiten,
Neubauten, Renovierung, Sanierung
und Fliesenarbeiten

Königsweg 64, 24114 Kiel
Tel. (04 31) 240 56 20
Fax (04 31) 240 56 19
Mobil (01 71) 3 30 05 08
e-mail: k.hass_bau@gmx.de

HEMPELS

Das soziale
Straßenmagazin

Hier könnte
auch Ihre
Anzeige stehen

Unsere Anzeigen-
abteilung berät
Sie gerne

Telefon:
(04 31) 67 44 94

ich

... suche nach
neuen Wegen
für mich
und Menschen
die mir
nahesteh'n

Durchblick

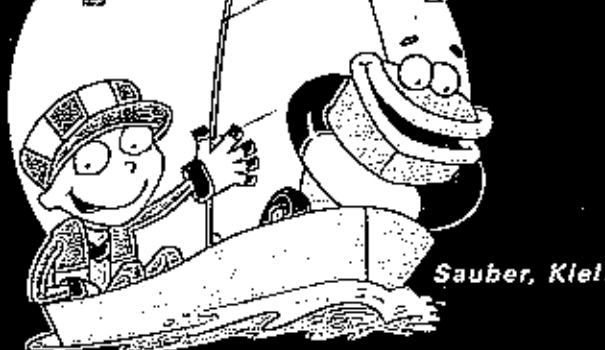
Vertrags- und Patentrecht
für Medien- und zugehörige
Branche

0180 10 11 12 3
0431 56 02 17

Alle Kinder/Ab Anfang März könnt ihr im Camp 24 leben
In allen ABKids-Operationen steht die Wirtschaft des Oly
Inklusiv mit glücklichen und zufriedenen Eltern

Leinen los mit

Max & Mülli



Sauber, Kiell



Camp 24/soeben: ein Projekt der Landeshauptstadt
Kiel, Team KIELSAILING CITY, präsentiert von
Stadtwerke Kiel AG.



ABKids

Landes-
hauptstadt Kiel
www.abkids.de
www.camp-24.de

Landes-
hauptstadt Kiel
ABK

HEMPELS

HEMPELS GmbH
Schaßstr. 4, 24103 Kiel
Tel.: (04 31) 26 09 97 42
Fax: (04 31) 7 60 21
gmbh@hempels-sh.de



- Umzüge
- Entrümpelungen
- Transporte
- Reinigungs- und Aufräumarbeiten
- Gartenpflege
- Gartengestaltung
- und vieles mehr